Die
Liebe Jesu zu den Sündern.

Fünf Vorträge

von

Heinrich Eduard Cardinal Manning,
Erzbischof von Westminster.

Mit Genehmigung Sr. Eminenz übersetzt

von

Dr. **Christian Stamm,**
Geistlicher Rath.

Paderborn, 1875.
Druck und Verlag der Junfermann'schen Buchhandlung.
(J. C. Pape Wwe.)

Die

Liebe Jesu zu den Sündern.

Fünf Vorträge

von

Heinrich Eduard Cardinal Manning,
Erzbischof von Westminster.

Mit Genehmigung Sr. Eminenz übersetzt

von

Dr. Christian Stamm,
Geistlicher Rath.

Paderborn, 1875.
Druck und Verlag der Junfermann'schen Buchhandlung.
(J. C. Pape Wwe.)

Dem hochwürdigsten Herrn

Robert Aston Coffin,

Viceprovincial der Congregation vom heiligsten Erlöser.

Mein theurer Vater!

Die nachstehenden Seiten werden, wenn sie auch keinem andern Zwecke dienen sollten, in jedem Falle Ihnen die Ueberzeugung von meiner liebevollsten Verehrung zu dem hl. Alphonsus und von meiner innigsten Anhänglichkeit an seine Söhne von Neuem vermitteln. Dem hl. Alphonsus gebührt mehr, als irgend einem Heiligen der letzten Zeiten, der Ruhm, das hl. Bußsacrament den Büßern süß und lieblich gemacht zu haben. „O armes Blut Jesu Christi!" so pflegte er auszurufen Angesichts des Rigorismus derjenigen, welche die Ertheilung der Absolution so sehr erschweren. Bedeutungsvolle Worte, welche eine ganze theologische Abhandlung in sich schließen! Sie bilden eine Mahnung an die Priester, daß er — ich möchte sagen, — einer großherzigen Freigebigkeit rücksichtlich des Blutes unsers Herrn sich befleißige, da dieses so freigebig für unsere Erlösung bis zum letzten Tropfen hingegeben wurde; und eine Mahnung an die Büßer zur Großherzigkeit im Gebrauche jener Freiheit, welche das kostbarste Blut uns erkauft hat.

Es war an einem der lieblichen Feste des hl. Alphonsus, als in Ihrer Kirche und im Garten Ihres Collegs

zur hl. Maria die nachstehenden Gedanken, wenigstens in ihren Umrissen mit einer neuen Klarheit sich mir aufdrängten. Was ich damals auf Ihre Einladung in der Kürze vorgetragen, habe ich mich hier weiter auseinander zu setzen bemüht. Aber in vollkommner Weise das Bußsacrament als einen Gegenstand der Liebe darzustellen, erfordert nicht allein mehr, als ich geschrieben habe, sondern auch mehr, als ich überhaupt zu schreiben vermag. Gleichwohl werden Sie diese Abhandlung, wie sie ist, entgegen nehmen als ein Zeichen der Liebe zu Ihrem Patron und zu Ihnen selbst. Beten Sie, daß unser göttlicher Heiland, welcher einst die Augen der Blinden mit dem Staube der Erde, den sein Mund benetzt hatte, öffnete, Sich meiner Worte bediene zur Erleuchtung und zur Heilung wenigstens einer Seele.

Indem ich Ihrem Gebete und der Fürbitte des hl. Alphonsus mich empfehle,

zeichne ich,

mein theurer Vater!

Ihr stets ergebenster

Heinrich E. Manning.

Rom, Charwoche 1862.

1. Vortrag.

Das Bußsacrament ist ganz besonders das Sacrament des Mitleidens Jesu.

Ich beabsichtige, auf den folgenden Seiten über das Bußsacrament zu reden, nicht insofern uns dasselbe von Gott durch die Kirche vorgestellt wird als ein Gegenstand unseres Glaubens, sondern insofern es als ein Gegenstand unserer Liebe erscheint. Dabei darf ich das allgemein Bekannte: die göttliche Einsetzung desselben, seine Form, seine Materie und seine Wirkungen übergehen; ich spreche also über dieses Sacrament nur als über eine Offenbarung der zärtlichsten Liebe Jesu zu uns, als über ein Mittel, uns an Sich zu ziehen durch die Gewährung besonderer Gnadengeschenke. Das Bußsacrament ist ein Gegenstand aufrichtiger Liebe bei den gläubigen Katholiken, aber eine Zielscheibe blindesten Hasses bei der Welt. Gleich der Feuersäule, welche ehedem dem Volke Gottes als Führerin diente, zeigt sich dieses Sacrament uns ganz lichtvoll, der Welt hingegen dunkel und finster. Es gibt zwei Dinge, deren sich diese gern entledigen möchte, nämlich des Gerichtstages und des Bußsacramentes: des ersteren, weil er überaus strenge und unvermeidlich ist; des letzteren, weil es die Anticipation und das Zeugniß für das künftige Gericht bildet. Aus diesem Grunde tritt die Welt dem Beichtstuhle mit einer solchen Feindseligkeit entgegen. Sie würde, stände es in ihrer Gewalt, den ewigen Richter entthronen; deshalb bietet sie auch trotzige Verachtung jenem Richter,

welcher im Bußgerichte sitzt: weiset er doch hin auf das letzte Gericht! Und nicht allein die außerkirchliche Welt, sondern auch diejenige, welche sich innerhalb der Einheit der Kirche befindet: der unreine, falsche, aufgeblasene, laue, der weltlich gesinnte Katholik, kurz, alle Unbußfertigen fürchten sich und beben zurück vor dem Schatten der majestätisch erhabenen Würde, welche ihnen vom Bußsacramente aus entgegenstrahlt. Aber für alle Reuigen, welchem Stande sie auch sonst angehören, von welchem Charakter sie auch sein mögen, bildet dieses Sacrament nächst der hl. Communion den erhabensten Gegenstand der Liebe und zwar aus Gründen, welche sich nicht, wie bei dem allerheiligsten Sacramente des Altares, gleich im ersten Augenblicke aufdrängen. Die Gegenwart Jesu in der hl. Communion ist eine wirkliche und wesentliche, eine wahre und persönliche, eine Gegenwart in der ganzen Fülle Seiner Gottheit und Menschheit: Seine Gegenwart in dem Bußsacramente hingegen ist eine Gegenwart durch Stellvertretung und Gnade. In dieser Beziehung kann also kein Vergleich zwischen beiden Sacramenten stattfinden. In der hl. Communion offenbart sich der Heiland, geschmückt mit Seiner Königswürde, mit Seiner Macht und Glorie: in dem Bußsacramente erscheint Er in Seiner Zärtlichkeit als ein Arzt, in Seinem Mitleiden als der gute Hirt. In der hl. Communion zieht Er uns an und verwandelt uns vorzugsweise durch Seine göttlichen Eigenschaften; in dem Bußsacramente geschieht ein Gleiches durch Seine Sympathie und Sein Mitleiden. In der hl. Communion erhebt der Heiland uns zu Sich nach Oben: in dem Bußsacramente steigt Er hinab, um uns zu hören, um inmitten unsrer Sünden und in der Stunde unseres größten Elendes uns Sein hl. Herz zu öffnen. Die hl. Communion zeigt uns den unter den Gerechten herrschenden Heiland: das Bußsacra-

ment läßt uns den Heiland unter den Sündern erblicken, denjenigen nacheilend, welche verloren waren. Das erstere ist das Sacrament der Heiligen, das letztere das Sacrament der Sünder; es bietet sich deshalb solchen, wie wir sind, gerade unserer Nöthen wegen in besonderer Weise, mit einer deutlichen, menschlichen Stimme, die uns Hülfe und Trost ankündigt. Mein Wunsch ist daher, einige Gründe anzugeben, weshalb wir dieses Sacrament mit Liebe betrachten und demselben liebevoll nahen sollen. Folgende Gründe werde ich näher besprechen:

1) Das hl. Bußsacrament ist ganz besonders das Sacrament des Mitleidens Jesu;

2) das Mittel zur Erlangung der Selbstkenntniß;

3) das Mittel zur Erlangung der vollkommnen Reue;

4) das Mittel zur Genugthuung;

5) das Mittel zur Beharrlichkeit.

1. Ich werde also zunächst zeigen, daß das Bußsacrament ganz besonders das Sacrament des Mitleidens Jesu ist. Dieses Sacrament offenbart und verleiht den Sündern die Gnadenfülle des göttlichen Heilandes. Als Er die Apostel anhauchte mit den Worten: „Empfanget den hl. Geist; denen ihr die Sünden vergebet, denen sind sie vergeben und denen ihr sie beibehaltet, denen sind sie beibehalten;“ [1]) da wurde keine einzige damals lebende Seele, keine, welche später erschaffen werden sollte, von der Verzeihung ausgeschlossen, welche diese göttliche Vollmacht den Menschen verbürgt. In die Hände Seiner Apostel legte der Heiland nieder das Geschenk Seines kostbarsten Blutes, damit sie die ganze Erde, alle Altersklassen, alle

---

[1]) Joh. XX, 22 f.

Generationen mit demselben benetzen sollten. Es war eine Vollmacht für die Juden und Heiden, für diejenigen, welche damals glaubten und für Alle, welche durch der Apostel Wort künftig hin an Seinen Namen glauben würden. Sie schließt demnach auch den größten Sünder ein. Niemand sah sich ausgeschlossen von dem großen Auftrage, den reumüthigen Sündern die Verzeihung zu gewähren. Der älteste und abgehärtetste Sünder, dessen Sünde roth war wie Scharlach und schwarz wie die Nacht, der stolzeste Gottlose, der allzeit Rückfällige, sie befinden sich sämmtlich innerhalb der Grenzen und des Gebietes der Absolution. Der Heiland Selbst hat gesagt: „Jede Sünde und Lästerung soll vergeben werden; nur die Sünde gegen den hl. Geist kann nicht vergeben werden" [1]): weil die Sünde gegen den hl. Geist ihrem innersten Wesen nach eine Sünde ist, welche die Reue ausschließt. Sie besteht in der Lästerung und in der Verwerfung des Herrn, welcher Reue verlangt, in der Verwerfung der Vollmacht der Vergebung. Sie kann nicht verziehen werden, nicht etwa in Folge eines Beschlusses der göttlichen Gesetzgebung, sondern wegen des moralischen Hindernisses, welches der Sünder selbst entgegenstellt. Diese Sünde ausgenommen, gibt es keine Sünde des Fleisches oder des Geistes, mag sie auch noch so alt, noch so strafwürdig und schwer sein, für welche kein völliger, vollkommener und augenblicklicher Nachlaß erlangt werden könnte.

Aber das Bußsacrament ertheilt nicht allein Verzeihung Allen und für alle Sünden, welcher Art sie auch immer sein mögen: es beschenkt auch die Seele mit einem Ueberflusse göttlicher Gnade. Gleichwie die Taufe unsere erste geistige Erhebung, so ist die Buße unsre zweite, falls wir später wieder in eine Todsünde gefallen sind. Und deshalb

---

1) Matth. XII, 31.

heißen sie die Sacramente der Todten: sie wecken die in der Sünde gestorbenen Seelen wieder auf zum Leben der Gerechtigkeit und schmücken sie bei der Auferweckung wieder aus mit Gnade und Liebe. Die nach der Taufe verloren gegangene heiligmachende Gnade wird wieder hergestellt in der Buße und dieses nicht allein: es leben auch wieder auf alle die Werke der Frömmigkeit und der Liebe, welche durch die Sünde getödtet sind; die Absolution ruft sie zu einem neuen Leben vor Gott zurück. Gleichwie der Frühling dem Winter folgt und alle Aecker und Wälder, welche kurz zuvor noch todt schienen, neu belebt und ihnen neue Kraft und Fruchtbarkeit verleiht, so verhält es sich auch mit der Seele. Sie war todt und lebt nun wieder; alle Früchte, welche verdorrt waren, empfangen neues Leben. Durch die Taufe wurden wir Kinder Gottes: durch die Sünde gingen wir verlustig unsrer Kindschaft und verloren die Gnade und die Liebe; durch die Buße werden wir wieder zurückgeführt zur Kindschaft und Freundschaft mit unserm himmlischen Vater. So sieht es aus mit der Gnadenfülle, deren unerschöpfliche Quelle das Bußsacrament ist.

2. Ein anderes Mittel, durch welches das Bußsacrament das Mitleiden Jesu Christi bekundet, ist die Freigebigkeit. Diese vollkommene und allgemeine Lossprechung von allen Sünden unseres ganzen Lebens in ihrer Menge und in ihrer ganzen Strafwürdigkeit würde wahrlich noch spottwohlfeil erkauft werden durch lange Jahre der Trauer, durch ein Leben strengster Buße, ja selbst durch den Verlust des Lebens. Wo finde ich denjenigen, welcher nicht gern etwas thun oder leiden, ein Opfer bringen oder gar sterben wollte, wenn er durch den Tod sich der ewigen Erbarmung versichern könnte? Gleichwohl ist es keine von diesen Bedingungen, auf welche hin der göttliche Heiland Seine Verzeihung uns angedeihen läßt. Wir vermochten dieselbe nicht zu erkaufen;

deshalb erkaufte Er sie für uns. „Wir sind umsonst erkauft“ das heißt: verrathen und verloren durch die Sünde, sind wir zurückerkauft „ohne Geld.“ [1]) Da wir nicht besaßen, „womit wir zahlen konnten, so ließ Er uns ohne Lösegeld gehen und vergab uns unsere Schuld;“ [2]) ja Er Selbst bezahlte dieselbe. In Folge des vom Vater gefaßten Rathschlusses der Weisheit und der Liebe wurde der Sohn Gottes Mensch, um ein menschliches Leben führen und nach Verlauf desselben etwas besitzen zu können, was Er für uns darbieten durfte. „Niemand nimmt es von mir: Ich besitze die Macht, es hinzugeben und die Macht, es wieder zu nehmen.“ [3]) Durch das Leiden Seines sterblichen Lebens und zumal durch den letzten Act der Vergießung Seines kostbarsten Blutes für uns erkaufte der Heiland den Sündennachlaß in der Taufe und der Buße. Die Einsetzung dieser hl. Sacramente kam Ihm Selbst theuer zu stehen. Uns kosteten sie nichts; denn Er hat sie uns umsonst gegeben: sie sind unser, weil sie Sein Eigenthum und sie sind Sein Eigenthum, weil Er dieselben erkaufte mit dem letzten Tropfen Seines göttlichen Blutes. Durch einen Act der höchsten Freigebigkeit schenkte Er sie uns. Jede einzelne Absolution ist ein königlicher Nachlaß, mit vollster Freiheit und in überschwänglichem Maaße ertheilt nicht nur „ohne Geld und ohne Preis,“ [4]) sondern auch ungeachtet unserer großen Unwürdigkeit.

Noch mehr: um Verzeihung erhalten zu können, fordert Er von uns nur ein reuiges Herz und selbst dieses reuige Herz ist wiederum Sein Geschenk. Durch Seine eigene zuvorkommende Gnade werden wir zum Empfange

---

[1]) Isaias LII, 3; [2]) Matth. XVIII, 25, 27; [3]) Joh. X, 18; [4]) Isaias LV, 1.

des Bußsacramentes vorbereitet. Er ist es, der die übernatürliche Furcht erweckt, indem Er unsere Vernunft mit dem Lichte des Glaubens erleuchtet. Er ist es, der das Gewissen aufstachelt zu neuem Feuereifer, zu reuigem Bewußtsein der begangenen Sünde. Er ist es, der wachruft die Hoffnung auf Verzeihung unsers himmlischen Vaters und der dem Willen den Anstoß gibt, der ihn zum Beichtstuhle führt. „Niemand kommt zum Vater, es sei denn durch Mich" [1]) und „Niemand kann zu Mir kommen, wenn nicht der Vater, welcher Mich gesandt hat, ihn zieht." Das Bußsacrament erscheint demnach als das Sacrament der unumschränktesten Gnade Jesu, als der besondere Kanal und der beredte Zeuge Seines zärtlichsten Mitleides: in der Umgebung des Tribunals, wo Er in Seiner königlichen Milde thront, sucht Er durch geheime Erleuchtung die Seelen an Sich zu ziehen und zu gewinnen. So ist die Freigebigkeit beschaffen, mit welcher Er den Menschen die theuer erkaufte Erbarmung Seines kostbarsten Blutes schenkt.

3. Noch deutlicher bekundet sich das Mitleiden Jesu in dem Bußsacramente durch die unzählige Wiederholung der Absolution. Die Engel sündigten ein einziges Mal: ihr Fall war besiegelt. Sie besaßen keine Erlösung, keinen Erlöser: einmal gefallen, waren sie gefallen für alle Ewigkeit. Adam sündigte ein einziges Mal und verwirkte sein Leben und seine Sohnschaft; er konnte kein Bußsacrament empfangen; für ihn gab es keine Taufe der Wiedergeburt. Aber als die Sünde eintrat, folgte ihr die Erlösung. Und Gnade brachte eine Botschaft der Verzeihung: zuerst erschien die Tugend der Buße als die Vorbedingung der Verzeihung. Nun ist diese Tugend zur Würde eines Sacramentes erho-

---

[1]) Joh. XIV, 6.

ben. „Nicht so, wie durch Eine Sünde, also die Begnadigung; denn das Gericht war um Einer wegen zur Verdammung, die Begnadigung aber ist um vieler Vergehungen wegen zur Rechtfertigung. Denn wenn wegen des Vergehens des Einen der Tod herrschte durch den Einen, so werden vielmehr diejenigen, welche die Fülle der Gnaden und der Gaben und der Gerechtigkeit empfangen, im Leben herrschen durch den Einen Jesum Christum." [1]) Adams Eine Sünde fügte den Tod selbst Jenen zu, welche nicht gesündigt hatten. Das kostbarste Blut Jesu hat Verzeihung verschafft allen Menschen und für alle Sünden, die da zahlreich sind gleich den Gestirnen des Himmels. Es gibt nur eine Taufe, aber eine Menge von Lossprechungen; denn das Bußsacrament ist eine nie versiegende und unerschöpfliche Quelle. Die silbernen Trompeten verkündeten nur einmal alle fünfzig Jahre das Jubeljahr; aber das kostbarste Blut ruft uns in dem Bußsacramente alle Stunden, bei Tag und Nacht. Der Teich von Bethesda in Jerusalem besaß eine heilende Kraft nur dann, wenn sein Wasser durch einen Engel in Bewegung gesetzt war, und auch in diesem Falle nur für einen einzigen Kranken, nämlich den Ersten, welcher zu dem Wasser hinabsteigen konnte. Die Zugänge zu diesem Teiche waren angefüllt mit Unglücklichen, welche Krankheiten zu ertragen hatten und in ihren Hoffnungen so oft und so schmerzhaft sich getäuscht sahen. Zu wiederholten Malen war dem Wasser die Heilkraft in dem Augenblicke ihrer Ankunft genommen; denn während sie mühsam und beschwerlich hinabstiegen zu dem Wasser, war ein Anderer, weniger gelähmt, weniger in Noth, als sie, ihnen bereits vorangeeilt und hatte

---

[1]) Röm. V, 16 f;

das Wasser der Heilkraft beraubt. Um ihren Glauben und ihre Geduld auf die Probe zu stellen, öffnete Gott Seine Hand nur langsam und ließ nur tropfenweise Seine Gnade niederfallen auf die Oberfläche des Teiches. Wunderbare Erklärung! Wunderbarer Gegensatz! Die im himmlischen Jerusalem zur Tilgung der Sünden der Menschen geöffnete Quelle ist geöffnet Tag und Nacht, stets kraft- und gnadenvoll. Jesus Selbst ist hier der Herr aller Macht. Heilung und Tugend strömen aus von Ihm in einer göttlichen, unerschöpflichen Fülle. Es ist nicht der Erste, nicht Einer allein, welcher hier Heilung findet: nein, Alle, welche kommen, Alle, welche leiden aus allen Ländern, zu allen Stunden: Niemand nimmt des Anderen Absolution weg, noch bedarf der Eine des Anderen Hand, um zum Teiche des kostbarsten Blutes zu gelangen. Gott der hl. Geist ist es, der hier an sich zieht, unterstützt und kräftigt die Schwachen und Gelähmten, wenn sie hinabsteigen: Alle finden Heilung, der Eine nach dem Anderen. Und das nicht etwa nur einmal, sondern siebzig mal sieben Mal; so oft die Menschen sündigen, so oft können sie zurückkehren. Dasselbe kostbarste Blut reinigt und heilt immer, wie das erste Mal, mit einer göttlichen und vollkommenen Verzeihung. Jesus macht keinen Unterschied. Allen, welche erscheinen mit der nothwendigen Disposition des Herzens, wird Heilung zu Theil. Für alle Sünden, welcher Art sie auch immer sein mögen, für Sünden nach einem langen Leben der Frömmigkeit, für Sünden, gleichsam in dem vollen Sonnenschein Seiner Liebe begangen, gilt nur dieselbe eine Bedingung: — die Reue und der Vorsatz, nicht mehr zu sündigen; wo diese Bedingung sich findet, ist die Absolution sicher und vollkommen.

4. Grade hier begegnet uns eine noch glänzendere Offenbarung Seines Mitleidens in der Leichtigkeit derjenigen Werke, welche Er von uns als Bedingung Seiner

vollkommenen Verzeihung verlangt. Er allein ertheilt dieselbe, Er ertheilt sie aber nicht bedingungslos. Diese Bedingung erscheint jedoch als das Geringste, was Er nur fordern konnte. Der hl. Augustinus bemerkt: „Gott erschuf uns ohne unsre Mitwirkung, aber Er will uns nicht rechtfertigen ohne uns." Bei unsrer Erschaffung verhielten wir uns rein passiv und waren bewußtlos, bei unserer Rechtfertigung müssen wir bewußt und activ sein. Wäre es nicht so, wir würden keine sittliche Wesen sein, noch auch würde unsere Erlösung durch sittliche Mittel geschehen können. Obgleich Er, wie schon bemerkt, berechtigt war, als Bedingung des ewigen Lebens das größte von dem zu verlangen, was ein Mensch zu leisten vermag, so begnügte Er sich mit dem Geringsten, was Sein sittliches Gesetz verlangte. In der Taufe schüttet Er über uns aus alle Seine Gaben der Wiedergeburt, die Gaben der Kindschaft, der Wiedergeburt, der heiligmachenden Gnade und der Liebe, während wir uns in einem bewußtlosen Zustande befinden. Hiermit verglichen verlangt das Bußsacrament freilich mehr und es wurde dieserhalb von den hl. Vätern „baptismus laboriosus" eine mühevolle Taufe und „secunda post manfragium tabula" das zweite Brett nach dem Schiffbruche, der letzte Hoffnungsanker für die Schiffbrüchigen genannt. Aber gleichwohl erscheint es als ein Wunder, daß Jesus so leichten Kaufes den Sündern Verzeihung angedeihen läßt. Das Erste von Allem, was Er von uns verlangt, besteht darin, daß wir uns zum Empfange des Bußsacramentes einfinden. Den ganzen Tag sitzt Er im Bußgerichte und ruft: „Kommet zu Mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, Ich will euch erquicken." [1]) Er tadelt uns, wenn wir zögern: „Ihr wollt nicht zu Mir kom-

---

[1]) Matth. XI, 28.

men, um das Leben zu empfangen."[1]) „Den ganzen Tag habe Ich Meine Hand ausgestreckt zu dem Volke, welches nicht glaubt und Mir widerspricht."[2]) Er verhandelt gleichsam mit uns, als hätten wir Ihm Unrecht zugefügt dadurch, daß wir uns selbst zu Grunde richteten. „O mein Volk, was habe Ich dir gethan oder worin habe Ich dich beleidigt? Antworte Mir."[3]) „So erscheine denn hier und klage mich an," sagt der Herr. „Wären eure Sünden wie Scharlach, sie sollen weiß werden, wie der Schnee und wären sie so roth, wie Purpur, sie sollen weiß werden, wie Wolle." Weniger, als dieses konnte Er einmal nicht verlangen. Zum Mindesten müssen wir uns Ihm nahen im Sacramente Seines Mitleidens, damit unsre Sünden vergeben werden. Es ist schon darauf hingewiesen, daß überdies die Bereitwilligkeit und das Verlangen, zu Ihm zu kommen, von der Eingebung Seiner eigenen, zuvorkommenden Gnade herrührt, durch welche Er alle Tage und alle Stunden die Seelen an Sich zieht. Er verlangt also, daß wir Ihm nahen und mit uns bringen sollen zum Mindesten einen Reueschmerz über unsre Sünden. Es hieße unaufrichtig sein und einen unsittlichen Act vollziehen, wollte man erscheinen ohne Reue, Ihn beleidigt zu haben. Diese Reue schulden wir Ihm zum Mindesten. Können wir nicht mehr leisten, so können wir wenigstens Reue empfinden. Es gibt nun mehrere, so sehr von einander verschiedene Grade der Reue — von der Reue der Furcht angefangen bis zur Reue der Liebe d. i. von der Reue, welche entspringt aus Furcht vor dem künftigen Gerichte bis zu der Reue, welche eine Frucht der Liebe zum heiligsten Herzen Jesu ist: — daß man sie mit Fug als eben

---

[1]) Joh. V, 40; [2]) Röm. X, 21; [3]) Mich. VI, 3.

so viele Arten der Reue bezeichnen kann. Der Heiland ist berechtigt, von uns die Reue der Liebe zu verlangen; Er begnügt Sich aber mit der Reue der hl. Furcht, das heißt, mit der Reue, welche aus einem übernatürlichen Motive des Glaubens, wie z. B. des künftigen Gerichtes, des ewigen Todes, hervorgeht und das Verlangen der Wiederaussöhnung mit Ihm einschließt. Und diese Reue ist nicht etwa die Reue der Rührung und der Thränen, sondern die Reue des Verstandes und des Willens, das heißt: ein Mißfallen an unseren Sünden und an uns selbst mit dem Willen, nicht mehr zu sündigen. Fehlt uns diese Reue, so sind wir des Empfanges der Absolution nicht würdig; denn ein Wille, zu sündigen, heißt Sünde. Ein Wille, nicht mehr zu sündigen erscheint dieserhalb als der geringste Ersatz, den wir leisten können und dieser bedeutet nichts mehr, als den Widerruf des ungehorsamen Willens, durch welchen wir gesündigt haben, nichts mehr, als eine Rückkehr zum Gehorsame der Kinder Gottes. Zugleich mit dieser Reue verlangt Er ein wahrhaftes und demüthiges Bekenntniß, eine aufrichtige Selbstanklage im Bußgerichte, welche wenigstens diejenigen Sünden umfaßt, deren wir uns nach gewissenhafter Erforschung erinnern nebst deren Art und Zahl. An dieses Bekenntniß muß sich reihen der Vorsatz, nicht mehr zu sündigen.

Das ist die Verfassung des Herzens, welche Er von uns fordert. Erscheint mit ihr auch der ergrauteste und verhärtetste Sünder zum Empfange des Bußsacramentes, so wird er von dem Aussatze seiner Sünden völlig gereinigt. Der verlorne Sohn, welcher so häufig seine herzlose Undankbarkeit bethätigt, so zahlreiche Sünden begangen hatte: er mag nur baarfuß und von Allem entblößt zu seinem Vater zurückkehren! Der einzige Ausruf: „Vater, ich habe gesündigt wider den Himmel und wider dich!“ hat ihm die Verzeihung wieder erworben. Hier fin-

den wir die allezeit treue Bereitwilligkeit unseres Heilandes, mit welcher er uns Verzeihung ertheilt, nicht aber jene trügerische und falsche Irrlehre von der Rechtfertigung durch den Glauben allein, welche die Neuerer der letzten Zeiten erfunden haben: wir finden die freie und vollständige Verzeihung, zu welcher jede reuige Seele zugelassen und im Sacramente des Mitleidens Jesu Christi gerechtfertigt wird.

5. Sein Mitleiden in diesem Sacramente der Verzeihung bekundet sich ferner in dem brennenden Verlangen, uns von unseren Sünden loszusprechen. Er liebt jede einzelne Seele mit der ganzen Fülle der Liebe Seines heiligsten Herzens und Sein ganzes Herz zeigt sich jeden Augenblick geneigt zur Errettung derjenigen, welche verloren waren. Er hat uns in der Parabel vom verirrten Schäflein offen das Geständniß abgelegt, daß Seine liebende Sorgfalt selbst der neun und neunzig Gerechten weniger gedenke, als des einen Sünders, welcher Buße thut. Einen Solchen sucht Er mit Seiner zuvorkommenden Gnade; ihn hüllt er gleichsam ein in Lichtstrahlen, ihn umringt und belagert Er gewissermaßen mit Seinen Einflößungen und Zusprüchen, mit der Anziehungskraft Seiner Liebe und Macht. Selbst wenn wir uns Ihm nicht nahen wollen, verlangt Er, uns an Sich ziehen zu können. Wir zeigen uns zurückhaltend: Ihn drängt es nach der Vereinigung mit uns. Wir wollen nicht hören: Er läßt dem Drängen der Gnade den freiesten Spielraum. Kalt und gefühllos erscheinen wir: Er gleicht einer mächtigen Liebesflamme, welche unseren Seelen entgegenlodert. Wir sind so träge, auf Seine Mahnungen zu achten, noch träger, zu Ihm zu kommen: Er brennt so sehr vom Verlangen nach uns und wiederholt stets so eindringlich Seinen Ruf und Seine Erleuchtungen; Ihn verlangt mehr danach, uns Verzeihung angedeihen zu lassen,

als uns verlangt, Verzeihung zu finden; Er liebt uns aufrichtiger, als wir uns selbst lieben. Er dürstet nach unserer Errettung mehr, als wir wünschen, errettet zu werden und gerade in dem hl. Bußsacramente und durch dasselbe entfaltet Er uns die vollste Zärtlichkeit und das innigste Mitleiden Seines heiligsten Herzens inmitten unseres Elendes und unserer Sünden.

Die genannten Gründe zeigen uns, weshalb dieses Sacrament ein Gegenstand unserer Liebe sein muß; denn hier behandelt uns der Heiland gerade so, wie Er Maria Magdalena behandelte, als sie thränenvollen Auges hinter Ihm stand, gerade so, wie den hl. Petrus, nachdem dieser Ihn drei mal verleugnet hatte. Hier nimmt uns Seine Langmuth wieder in Gnaden und in Liebe auf; hier leitet, kräftigt und tröstet sie den Reuigen, den Furchtsamen und den Versuchten. Es ist das Sacrament der Gegenwart und der Liebe des guten Hirten: Alles, was dieser Name der Zärtlichkeit und des Mitleidens ausdrückt, wird uns hier gewährt. „Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und überschwenglich haben.“ [1]) Ich bin gekommen mit all' der Fülle und Freigebigkeit und Leichtigkeit der Verzeihung, immer wieder, so oft sie derselben bedürfen, mit all dem Feuereifer und der Hochherzigkeit des heiligsten Herzens.

Der Empfang dieses Sacramentes Seiner Liebe ist für Viele nothwendig, für Alle aber eine Quelle der Gnaden. Denjenigen, welche nach der hl. Taufe wieder in eine schwere Sünde gefallen sind, ist es nothwendig: für sie gibt es kein anderes Sacrament, um das Leben wieder zu erlangen. Kein anderes Mittel ist angeordnet, um von dem Tode der Sünde zum Leben der Gerechtigkeit sich zu erheben. Die Sünder können

---

[1]) Joh. X, 10;

nicht aus eigener Macht sich zum Leben erwecken. Der Liebe Gottes sehen sie sich beraubt, der hl. Geist hat ihnen Seine bleibende Gnade entzogen. Die inneren Acte ihrer Seele sind todt, ihre guten Handlungen nicht verdienstlich. Eine einzige Todsünde hat Alles zerstört. Eine einzige in der Jugend begangene Todsünde vergiftete die Quelle eines langen Lebens; eine einzige, am Ende vieler Jahre vollzogene Todsünde verzehrte alle Blüthen, alle Früchte des längsten Gehorsams. Sterben die Sünder als Sünder: sie sind verloren, verloren für immer. Ohne Liebe zu Gott sterben, heißt in den ewigen Tod gehen. Wie werden sie wieder zum Leben gelangen können, wenn nicht durch dieses zweite Sacrament der Todten? Empfangen sie dasselbe mit der Reue, die ein Kind des Glaubens und der Hoffnung ist, so wird ihnen, wenn sie auch noch nicht die Liebe besitzen, das Mitleiden Jesu eine völlige Verzeihung gewähren und ihnen wieder den Athem des Lebens einflößen.

Schließlich ist für Alle, selbst für die Heiligsten, das Bußsacrament eine Quelle der Gnade; denn es hält schwer, uns selbst zu erkennen, dieses Sacrament aber vervollkommt uns in der Selbstkenntniß. Es hält schwer, in unserer Reue großherzig zu sein, dieses Sacrament bringt die Frucht der Großherzigkeit zur vollen Reife; es hält schwer, eifrig zu sein, dieses Sacrament verleiht uns den Geist der Abtödtung und des Muthes; es hält schwer, standhaft und ausdauernd zu sein, dieses Sacrament unterstützt und kräftigt uns mit der Macht überirdischer Waffen. Doch von allem Diesem noch später. Diejenigen, welche das hl. Sacrament der Buße oft empfangen, leben in einer süßen Knechtschaft der Liebe, das heißt, in der vollkommnen Freiheit, mit einem durch die Freiheit der Kinder Gottes befestigten Willen. Diejenigen aber, welche dieses Sacrament vernachlässigen und verachten, streben wohl nach Freiheit, gerathen jedoch in eine

entehrende und schmachvolle Sclaverei. Die Sünden des Herzens und der Zunge, die Versuchungen des Teufels, das drückende Joch der Welt, die quälenden Aengste, die grausamen Bisse des Gewissens, die Furcht vor dem bevorstehenden Tode und die Schrecken des künftigen Gerichtes: sehet da den Lohn für diejenigen, welche die leichte Bürde und das süße Joch Jesu in diesem Sacramente des Mitleidens von sich stoßen.

2. Vortrag.

Das Bußsacrament ist ein Mittel zur Erlangung der Selbstkenntniß.

Das Bußsacrament erscheint, wie wir gesehen, als die besondere Offenbarung des Mitleidens Jesu. Gleichwie die Kirche die Offenbarung Seiner Wahrheit für jedes Alter, so darf die Buße die Offenbarung Seiner zärtlichen Liebe genannt werden. Der hl. Cyprian bezeichnet die Kirche als „Sacramentum unitatis et veritatis — Geheimniß der Einheit und der Wahrheit“ [1]) weil durch die übernatürliche Einheit der Kirche gleichsam die Wahrheit einverleibt, in ihr verewigt und durch sie der Welt geoffenbart wird. Der hl. Optatus bemerkt: „Claves non habent haeretici, quas solus Petrus recepit — die Häretiker besitzen nicht die Schlüssel, welche Petrus allein empfangen hat“ [2]) — und der hl. Augustin: Unitas tenet, unitas dimittit — die Einheit ist es, welche bindet und löset“ [3]) m. a. W.: in der Einheit der Kirche allein wird die Gewalt, von den Sünden zu lösen, angetroffen; denn das Bußsacrament ist

[1]) Epist. ad. Jul. LXXIII; [2]) libr. 1 cp. 10;
[3] De bapt. cont. Donat. lib. 1 cp. 18.

der einzig geoffenbarte Kanal der Verzeihung Jesu Christi für diejenigen, welche die Taufgnade verloren haben. Unser Herr sagt in Seiner an die Kirche von Laodicäa gerichteten Mahnrede: „Du sagst: ich bin reich und habe in Fülle und bedarf nichts und du weißt nicht, daß du elend und bedauernswerth, arm, blind und nackt bist.“ [1]) Sie waren lau, deshalb täuschten sie sich selbst und weil dieses der Fall war, setzten sie auf sich ihr Vertrauen. Sie wähnten sich im Besitze von Licht, Glauben, Gnade und Selbstkenntniß und sie erkannten nicht ihre Armuth und Blindheit. Unser Heiland ladet sie ein, um ihnen Geld, glänzend weiße Kleidung und Augensalbe, das heißt, um ihnen die heiligmachende Gnade, die Rechtfertigung und Selbstkenntniß zu verleihen. Alle diese Güter schenkt Er im Bußsacramente denjenigen, welche ihrer Taufgnade verlustig gegangen sind.

Es fragt sich nunmehr, weshalb muß das Bußsacrament als ein Mittel zur Erreichung der Selbstkenntniß angesehen werden? Die Antwort lautet:

1. Weil es die Gewohnheit der Selbstprüfung erfordert, und erleichtert. Jede Seele muß wenigstens einmal alljährlich ihren Zustand vor Gott unter der Strafe einer schweren Sünde erforschen; eine öftere Beichte erheischt eine öftere Selbsterforschung. Eine tägliche Selbsterforschung ist eine tägliche Vorbereitung zur Beichte, welche wiederum als die Frucht und die Wirkung der täglichen Selbstprüfung bezeichnet werden muß. So sehen wir uns also durch eine strenge Pflicht zu einem Geschäfte gezwungen, welches einerseits zu unserer Errettung nothwendig, andererseits aber unangenehm und schwierig ist. Es ist absolut nothwendig als einziges Mittel, ohne welches es keine Erlösung

---

[1]) Apokalyp. III, 17.

geben kann; denn ohne Reue keine Erlösung, ohne Selbstkenntniß aber keine Reue. Wir können nicht diejenigen Sünden bereuen und verabscheuen, welche wir nicht kennen, noch auch diejenigen Handlungen, welche uns nicht als Sünden erscheinen. Eine Unwissenheit in dieser Beziehung wird uns nicht entschuldigen: sie konnte überwunden werden und ist daher eine schuldbare. Sollten wir auch unsere Sünden vergessen, Gott vergißt dieselben gewiß nicht. Die Sünden der Kindheit, der Jugend und der späteren Zeiten mögen unserm Gedächtnisse entschwunden sein, sie sind eingetragen in das Buch der Erinnerung Gottes. Das ganze Leben, welches unserm Auge so verworren, so umfaßlich und dunkel erscheint, erscheint vor seinen Augen klar und deutlich. Es ist gefährlich, die Vergangenheit zu vergessen; nur durch die Buße können wir sie auslöschen. Mögen wir sie auch vergessen, niemals vermögen wir ihrem Dasein zu entfliehen. Gleich einem Schatten folgt sie uns, geräuschlos, aber unzertrennlich. „Einiger Menschen Sünden sind offenbar und gehen voran zum Urtheil: bei Anderen aber folgen sie nach.“[1]) Es gibt nur einen Weg, auf welchem man von ihnen befreit werden kann und zwar den der Schlüsselgewalt. Dazu ist die Beichte nothwendig, ohne Selbstkenntniß aber gibt es keine Beichte.

Die Selbstprüfung ist indessen nicht allein von wesentlicher Nothwendigkeit, sie bietet auch ihre Schwierigkeiten und Unannehmlichkeiten. Es gibt ein Doppeltes, vor dessen Anblicke wir zurückbeben, nämlich Gott und wir selbst. Die Heiligkeit Gottes überwältigt und erschüttert uns; der Anblick unserer Sünden und unseres Elendes verdemüthigt und belästigt uns. Wir besitzen nicht den Muth oder den Willen, unverrückt auf das Eine oder das Andere zu schauen. Rich-

---

[1]) I Timoth. V, 24.

ten wir in diesem Augenblicke unser Auge auf dieselben, so wenden wir ihnen doch bald den Rücken zu und bemühen uns, in den Zerstreuungen anderer Gedanken uns selbst zu verlieren. So schreibt der hl. Johannes: „Wer ein Hörer des Wortes ist und nicht ein Vollzieher, der gleicht einem Menschen, welcher sein Antlitz im Spiegel anschauete: er schauete sich an, ging davon und vergaß alsbald, wie er aussah.“ [1])

Es verwundet unsere Selbstliebe, so viele Fehler, die Begehungssünden, die Uebertretungen der zehn Gebote, die Unterlassungssünden, die zahlreichen Versäumnisse, die Undankbarkeit, die Niederträchtigkeit, die wir begangen haben, an uns zu gewahren. Eine große Aufrichtigkeit und eine tiefe Demuth werden daher erfordert, um standhaft und geduldig einen Blick in unser Inneres zu thun und die Vergehen unsrer Herzen kennen zu lernen: es trübt das unsern vermeintlichen Frieden und zerstört unsre Selbstgefälligkeit. Aus diesem Grunde nehmen die Meisten ihre Selbstprüfung nur in einer hastigen, furchtsamen und oberflächlichen Weise vor.

Wie die Selbstprüfung mit manchen Unannehmlichkeiten, so ist sie auch mit großen Beschwerden verknüpft; denn nächst Gott gibt es Nichts, das unerforschlicher wäre, als das nach Seinem Ebenbilde geschaffene Herz, welches uns selbst als ein Geheimniß erscheint. Das Herz entzieht sich unsern Blicken, seine Regungen sind gleich dem Umlaufe des Blutes unbewußt; es befindet sich in uns und ist daher unserm leiblichen Auge unsichtbar; Sein Schlag bleibt fast unbemerkt, weil er unausgesetzt ist; seine fortwährende Bewegung ist so rasch, daß es scheint, als stände es still. Die Gedanken des Verstandes sind zahllos gleich den Gestirnen des Firmamentes, die Regungen des Herzens so vielfach, als die

---

[1]) Jak. I, 23 f.

Wogen der See, die Aeußerungen des Willens stets so unbeständig, als die Veränderungen und der Wechsel des Windes „das Herz ist mehr verkehrt, als alle Dinge," sagt der Prophet. [1]) Es spielt die Rolle eines Betrügers, eines Schmeichlers, eines Träumers, eines Gefährten des Versuchers. Ich sage eines Betrügers, weil es sich stets verändert: je nach den äußeren Umständen und nach den inneren Kämpfen; je nach der Gesellschaft, in welcher es sich befindet, erscheint das Herz gleichsam in einem verschiedenen Gewande. Seine Motive weiß es in listiger Weise zu verhüllen, es bezeichnet seine Handlungen mit falschen Namen. Die Stolzen bereden sich, sie seien eifrig; die Tadelsüchtigten, sie seien Verfechter der Wahrheit und der Gerechtigkeit; die Trägen und Gleichgültigen, sie hegten eine aufrichtige Liebe zu ihren Nächsten; die Ehrgeizigen, daß sie unparteiisch und die Weltkinder, daß sie rechtlich seien, obwohl sie nicht wissen, in welcher Absicht sie handeln und während sie selbst glauben, nur ein Ziel im Auge zu haben, arbeiten sie doch für ein anderes Ziel. Das Herz erscheint ferner als ein Schmeichler: es übertreibt all das Gute, welches es besitzt, die Gebete und die Leiden, die Almosen, Andachten und Gnaden, ganz besonders aber seine Absichten. In seinen Augen findet alles Schlechte eine Entschuldigung; die etwaigen Fehler werden auf Rechnung der Versuchungen, auf Rechnung anderer Personen und der verlockenden Umstände, aber nicht auf die eigene Rechnung geschrieben. Es schmückt selbst seine Fehler mit der Schminke zärtlicher Namen, mit der feierlichen Erklärung guter Absichten und der Gott geleisteten Dienste. Auch in der Rolle eines Träumers gefällt sich das Herz: vermittelst der Phantasie entwirft es ein Bild von sich selbst; es ist bald das Bild eines

---

[1]) Jerem. XVII, 9.

hageren Büßers im rauhen Bußgewande, bald das Bild eines Heiligen in der Extase. Es beschäftigt sich mit der Lektüre des Lebens der Heiligen und träumt sich selbst an deren Stelle. Zu Thränen fühlt sich dieses Herz gerührt vor einem Crucifixe oder vor dem allerheiligsten Sacramente, gleichwie ihm auch die Erzählungen von eingebildetem Unrechte oder von majestätischer Schönheit Thränen entlocken. Bloße Antriebe werden hier mit kräftigen Aeußerungen des Willens verwechselt, diese mit Absichten und die Absichten mit den Handlungen selbst. Endlich erscheint das Herz als der Vertraute und der Spielgenosse des Versuchers; auf ihn hört es, mit ihm unterhält es sich, wie Achan zu Jericho that, ihm schmeichelt es, wie Balaam, ihn beherbergt es gleich dem Judas. Solcher Dinge ist das Herz fähig; ein jedes Herz besitzt die Fähigkeit zu all diesen Selbsttäuschungen. Wir bedürfen demnach eines festen Auges, einer schonungslosen Hand, um seine Geheimnisse zu erforschen: wären wir nicht von Oben unterstützt und selbst verpflichtet zu einer solchen beschwerlichen Arbeit: wahrlich nur zu Wenige würden strenge genug gegen sich sein, um zu thun, was sie thun müssen. Es ist das Bußsacrament, welches uns hierzu verpflichtet: je öfter wir dasselbe empfangen, um so öfter werden wir angetrieben, das geheimnißvolle Wirken unseres Herzens auszuforschen und dasselbe in Wahrheit kennen zu lernen.

2. Es versetzt uns in das Licht des Kreuzes. Der Grund, weshalb wir alle unsere Sündhaftigkeit so gering ansehen, besteht in der Unterschätzung der Heiligkeit Gottes. Unser Leben, im Lichte der Welt oder unserer eigenen Selbstliebe oder unsrer schmeichelnden Freunde betrachtet, unterscheidet sich gar sehr von dem im Lichte der Gegenwart Gottes betrachteten Leben. Thomas von Kempen bemerkt mit Recht: „Was da erglänzt in den Augen des Handeln-

den, erscheint schmutzig in den Augen des Richters.“ Als Isaias den Herrn auf Seinem Throne erblickte, gedachte er alsbald, daß er ein Mensch mit unreinen Lippen war. Daniel fiel nieder zu den Füßen des Engels des Herrn: seine Schönheit hatte sich ihm in Bosheit verwandelt. Der hl. Johannes stürzte, als er den Herrn, an dessen Herzen er geruht, erblickte, wie todt zur Erde nieder. Es war das Licht der göttlichen Gegenwart, welches die Sünde offenbarte und die Schwachheit selbst solcher Heiligen, wie die Genannten waren. Eine solche Wirkung übt das Bußsacrament auf uns aus. Wir knieen nieder im Lichte der allerheiligsten Dreifaltigkeit, des fleischgewordenen Wortes, im Lichte Seines heiligen Leidens, der göttlichen Seele Jesu, welche in Ihrem Todeskampfe für unsre unvollkommene Reue büßte und des heiligsten Herzens, welches uns aus seiner Seitenwunde Erleuchtung verschafft. Alle diese Lichtstrahlen fallen auf uns herab, wenn wir im Beichtstuhle unsere Kniee beugen: hier erblicken wir nicht allein uns selbst, unser vergangenes Leben, unsern gegenwärtigen Zustand, sondern auch zugleich das göttliche Gesetz, welches wir verletzt haben nach seinem Buchstaben und nach seinem Geist, was es verbietet und was es vorschreibt unserem Gehorsam, unserer Treue und unserer Großherzigkeit. In Folge dieser deutlicheren Erkenntniß des Gebotes können wir unsere Abweichungen vom rechten Wege entdecken. Nie sehen wir uns selbst deutlicher, als wenn wir niederknieen unter dem Crucifix beim Empfange des Bußsacramentes. Je öfterer wir dort knieen, um so klarer wird das Licht der Erkenntniß unserer selbst in der Gegenwart Gottes und zu den Füßen Jesu Christi.

3. Ein großes Hinderniß der Selbstkenntniß bildet der Geist der Selbstrechtfertigung. Der Pharisäer, welcher aufrecht dastand und bei sich betete, dankend, daß er nicht war, wie die übrigen Menschen, ist der Typus derjenigen,

welche dem Beichtstuhle den Rücken kehren; der Zöllner hingegen erscheint als das Vorbild des Reuigen auf seinen Knieen. Denn was ist das Bußsacrament, wenn nicht das Sacrament der Selbstanklage? Wir fühlen uns alle versucht, uns zu entschuldigen; sind die Augen und die Ohren der Welt über uns geöffnet, so finden wir nichts Eiligeres zu thun, als uns zu vertheidigen und unsere Fehler zu leugnen. Wir bedürfen daher der heroischen Demuth eines Heiligen, um zu leiden und zu schweigen gleich einem hl. Vincenz von Paul, welcher, im Beisein des Königs von Frankreich falsch angeklagt, auf seine Kniee niederfiel und die Verleumdung, ohne ein Wort zu erwidern, hinnahm. Im Beichtstuhle können wir keine Entschuldigungen vorbringen. Wir wissen, daß Alles demjenigen bekannt ist, welcher hier, obwohl ungesehen, thront. „Denn das Wort Gottes ist lebendig und kräftig und schärfer, als jedes zweischneidige Schwert und dringt durch bis ins Innerste der Seele und des Geistes, der Gelenke und des Markes, richtet die Gedanken und Gesinnungen des Herzens und kein Geschöpf ist vor Ihm unsichtbar, sondern Alles ist nackt und aufgedeckt vor den Augen desjenigen, dem wir Rechenschaft zu geben haben." [1]) Wir wissen, daß wir Nichts verschweigen können; denn Er sieht, hört und weiß Alles, bevor wir es sagen; wir wissen, daß Er unsere Aufmerksamkeit auf die Probe stellt, indem Er uns auffordert, zu bekennen, wie unser ganzes Betragen beschaffen gewesen sei. Wir können die Sünde nicht mit einem falschen Namen bezeichnen, noch auch einen einzigen Punkt übergehen; denn Er kennt alle Dinge. Nicht ein Jota, nicht ein Titelchen möge also verändert werden; das

---

[1]) Hebr. IV, 12 f.

göttliche Gericht erforscht das Herz zur Zeit der Beichte ebensowohl als in dem Augenblicke der Sünde.

4. Außerdem wird uns in dem Bußsacramente die Leitung durch einen Anderen geboten. Es ist uns wohl bekannt, daß Niemand den Richter in seiner eigenen Angelegenheit abgeben kann. Trotz aller Betheuerung unserer Aufrichtigkeit werden wir irre geleitet, wenn wir über uns selbst richten sollen. Wir sind uns nicht bewußt unserer Worte und unserer Handlungen. An den Anderen bemerken wir alsbald die Fehler, welche wir an uns nicht gewahren. Ja wir entdecken die geringste Aufregung an Anderen und sind blind genug, an uns die heftigste Leidenschaft zu übersehen. Deshalb bemerkt mit Grund der göttliche Heiland: „Wir können den Splitter in unseres Bruders Augen sehen, aber des Balkens in unseren eigenen Augen werden wir nicht ansichtig;“ [1]) daher setzte Er das hl. Bußsacrament ein: hier wenigstens sollen wir eine Persönlichkeit antreffen, welche uns ein treuer Freund ist, ein Freund, welcher uns nicht schmeicheln will.

Noch mehr. Der Priester ist nicht allein ein unparteiischer, sondern auch ein kundiger Richter. Gleich einem Arzte, welcher durch langjährige Erfahtung mit allen Symptomen der Krankheit vertraut ist und uns die Vorzeichen derselben, die Aeußerungen ihres Daseins und die Wirkungen, welche sie zurückläßt, nennen kann: so ist auch der Priester, welcher von Gott den Auftrag erhalten, im Beichtstuhle zu sitzen, hier zu urtheilen über Aussatz und Aussatz und zu entscheiden, ob derselbe erst im Entstehen begriffen oder ob er schon zum vollen Ausbruche gekommen oder bereits im Abnehmen begriffen sei. Ein Arzt wird oft eine Krank-

---

[1]) Matth VII, 3;

heit entdecken, von der Niemand außer ihm auch nur die leiseste Ahnung hatte und zwar an Zeichen, welche allen Uebrigen unverständlich sind. Nicht allein der Pulsschlag und die Farbe der Haut, sondern auch deren Gewebe, das Augenlicht, die Rauheit des Haares und andere ähnliche Symptome bieten Gewißheit bezüglich der Existenz der Krankheit. In gleicher Weise befähigt im Beichtstuhle ein langes Studium der Krankheitskunde der Seelen einen Beichtvater, alsbald die Symptome einer Krankheit zu entdecken, welche der Büßer nicht kennt oder nicht einmal ahnt.

Der Beichtvater ist nicht allein erfahren in Folge seiner täglichen Wahrnehmungen; er wird auch erleuchtet, eben dasjenige zu entdecken, was der Sünder nicht bekennen oder selbst nicht wissen mag. Hier gibt es ein besonderes Licht für diejenigen, welchen die Leitung der Seelen obliegt. Letztere fühlen sich oft genug im Beichtstuhle angetrieben, mehr zu bekennen, als sie anfänglich wußten und eine lange Reihe von Gedanken aufzudecken, welche sie entweder wieder vergessen oder vorher gar nicht wahrgenommen hatten. Bisweilen verbreitet eine einzige Frage ein ganz neues und richtiges Licht über Handlungen, welche bis dahin falsch beurtheilt waren; bisweilen gleicht es einer unmittelbaren Anschauung oder aber, was es in Wahrheit ist, der Gabe einer übernatürlichen Einsicht; bisweilen durchbrechen sie, vielleicht bewußt, oft aber unbewußt gleich den Bergleuten die letzte Schicht und befinden sich plötzlich im hellsten Sonnenlichte. Der hl. Geist bedient sich des Beichtvaters zur Erleuchtung des Beichtkindes, indem Er den Ersteren entweder direkt erleuchtet oder aber durch ihn ein Licht ausstrahlen läßt, von welchem er selbst keine Ahnung hatte.

Auf diesem Wege also schreiten diejenigen, welche das hl. Bußsacrament häufig empfangen, in der gründlichen Selbstkenntniß immer weiter voran.

Schließlich gibt es noch unmittelbar für die Pöniten- ten ein anderes Licht, eine Erleuchtung des Gewissens in Folge des Wachsthums der geistigen Gnade; denn wie je- des Sacrament ein Wachsthum in der Gnade verleiht und jede Gnade neues Leben hervorbringt, so erlangen wir, so oft wir würdig das hl. Bußsacrament empfangen, ein grö- ßeres, inneres Licht. Die Selbstprüfung bereitet vor auf den Empfang des Sacramentes und dieser erhebt die Selbst- prüfung zu einer übernatürlichen Erkenntniß seiner selbst. Anfänglich erkennen wir uns selbst nur undeutlich und ver- mögen nur Weniges zu unterscheiden. Wir „sehen die Menschen wie Bäume wandeln,“ [1]) aber in kurzer Zeit erscheint Alles deutlich gleich dem Tageslichte. Von diesem inneren Lichte erleuchtet, nannten sich große Heilige die größten Sünder. So staunte die hl. Clara darüber, daß ihre Mitschwestern sie nicht meiden wollten „als eine mit Pestbeulen behaftete Sünderin.“ So pflegte der hl. Vincenz Fererius zu sagen, er nehme tagtäglich an Schlechtigkeit zu. Der hl. Franz Borgias nannte sich den Anstifter der Ver- wüstung; denn er stellte sich der allerheiligsten Dreifaltigkeit gegenüber und ward überwältigt durch den Gegensatz der unerschaffenen Heiligkeit und seiner erschaffenen Armseligkeit; sodann versetzte er sich in das Licht der geheiligten Mensch- heit Jesu und wurde bestürzt beim Anblicke seiner eigenen so dürftigen und so sehr entstellten Natur; er versetzte sich ferner in die Gegenwart der unbefleckten Gottesmutter, welche, obwohl ein bloßes Geschöpf, doch die Mutter Gottes war und verdemüthigte sich selbst wegen des Schmutzes und der Makel sowohl der Erbsünde, als seiner persönlichen Sün- den. Dann vergegenwärtigte er sich die hl. Engel und verurtheilte dann seinen langsamen und trägen Gehorsam im

---

[1]) Mark. VIII, 24.

Hinblicke auf ihre Energie und ihren Feuereifer im Dienste Gottes und der Menschen. Er dachte an die Heiligen und beurtheilte nach ihrer Ausdauer seine eigene Unbeständigkeit, er erinnerte sich der Diener Gottes auf Erden, unter denen er nach seinem eigenen Geständnisse der letzte sei; dann der Seelen im Fegefeuer, von denen die Niedrigste in der Demuth alle Heiligen auf Erden an wahrer Demuth übertrifft; endlich fiel sein Auge auf die verdammten Seelen in der Hölle und er bekannte, daß sie, wenn sie seine Gnaden empfangen hätten, heiliger und reuiger gewesen seien, als er selbst. Diese Uebung nahm er alltäglich zwei Stunden lang vor: während dieser Zeit erforschte er sich selbst, indem er die zehn Gebote Gottes zu Grunde legte und erweckte dann nach einem jeden derselben einen Act der Reue für seine zahlreichen und schweren Vergehen. Das war die Selbstprüfung eines Heiligen. Ihm fiel es nicht schwer, sich zu verdemüthigen, obwohl er so wenig Grund dazu hatte: uns däucht dieses eine so lästige und beschwerliche Arbeit, obgleich wir so oft und so schwer gesündigt haben. Und weshalb? Weil eben unsere Vorstellungen von Gott und Seinem Reiche so überaus armselig und dunkel sind. Die Kenntniß von Gott und von uns selbst kommt und geht und wechselt bei uns zu häufig. Der hl. Franziskus, welcher am Berge Alvernia von dem flammenden Seraph am Kreuze jene fünf Strahlen empfing, welche ihm die heiligen Wundmale Christi, so zu sagen, einbrannten, brachte, von dem Lichte dieser Erkenntniß Gottes und seiner selbst erleuchtet, die ganze Nacht zu, indem er unaufhörlich ausrief: „O mein Gott! Wie groß bist du — wie klein bin ich!“ Woraus schöpften alle diese großen Heiligen das klare Licht der Selbsterkenntniß, wenn nicht aus dem Leben der Buße, dessen Quelle und Vollendung dieses Sacrament ist?

Aus dem Gesagten ergeben sich deutlich genug zwei practische Wahrheiten:

1. Wir dürfen niemals denken, daß wir an uns Alles, was wir wohl kennen möchten, auch wirklich kennen. Birgt doch das Herz so zahlreiche Irrgänge, besitzt es doch so viele Kunstgriffe, so viele Vorwände, so viele falsche Lichter, so viele Schminke auf der Oberfläche, so viele künstliche Ausdrücke der Scheinheiligkeit, daß wir mit nur zu großer Gewißheit uns selbst sowohl, als auch Andere betrügen. Diejenigen allein, welche sich am besten kennen, werden am wenigsten betrogen. Wir überzeugen uns hiervon, wenn wir uns erinnern, wie verschieden unser vergangenes Leben sich jetzt gestaltet. Früher glaubten wir, Alles sei in schönster Ordnung, gerade wie wir jetzt über unser gegenwärtiges Leben denken. Wir ahnten nichts Schlechtes in jenen Handlungen, welche jetzt als offenbar schlecht erscheinen. Wir vertraueten damals auf unsere guten Motive, auf unsere reinen Absichten, gerade so, wie jetzt. Aber wenige Jahre genügten: ein neues Licht verbreitete sich über Alles. Also wenige Jahre noch und wir werden unser gegenwärtiges Leben erblicken, wie wir nun unser vergangenes Leben sehen. Wie so gar verschieden wird sich Alles gestalten auf dem Todesbette, beim matten Scheine der Todeskerze! Ein neues und klares Licht wird uns dann eine Menge von Geheimnissen offenbaren und Vieles zeigen, was wir nie für möglich gehalten hätten. Wie verschieden wird uns Alles erscheinen, wenn wir auf unser irdisches Leben zurückblicken von jenseits des Grabes in der Stunde des besonderen Gerichtes, in dem Augenblicke, wo wir in das Fegefeuer eintreten und an dem allgemeinen Gerichtstage. Dann wird die Maske von unserem Gesichte fallen: wir werden erkennen, sowie wir erkannt und sehen, sowie wir gesehen sind. Dann werden gar Viele, welche glaubten, einander zu kennen, die Eltern, die Kinder, die Freunde, die Seelenhirten, die Büßenden, sich für den ersten Augen-

blick erkennen und sich wundern über das eitle Schaugepränge, in welchem sie gelebt hatten und gestorben sind. Wir müssen uns deshalb bemühen, in der Selbstkenntniß stets vorwärts zu schreiten mit großem Mißtrauen auf uns und mit einem aufrichtigen Verlangen, auch das Schlimmste an uns kennen zu lernen.

2. Sodann mögen wir lernen, uns niemals zu fürchten, selbst wenn wir das Aergste an uns entdecken. Eine größere Anzahl von Sünden an sich anzutreffen, ist ja nicht ein Zeichen, daß man eine größere Anzahl derselben begeht, sondern nur ein Beweis genauerer Kenntniß unser selbst. Besitzen wir aber eine genauere Kenntniß, so besitzen wir auch mehr Licht und damit auch die Gegenwart des hl. Geistes in einem höheren Grade. Denn wenn Er Seinen Einzug in das Herz hält, so verbreitet Er über dasselbe ein helles Licht, verbirgt Sich aber Selbst. Wir erblicken dann uns, nicht aber Ihn und Er offenbart uns nicht Dinge, welche uns angenehm sind, sondern solche, an welchen Er Mißfallen hegt; nicht unsere Gnaden oder Gebete oder unsere gute Disposition, sondern vielmehr unsere Sünden, unsere verborgensten Fehler, unsern unsteten Willen, unsere lieblosen Herzen. Er offenbart uns unsere Armuth, unser Elend, unsere Blindheit und Nacktheit, auf daß wir von Ihm erkaufen das im Feuer geläuterte Gold, das weiße Kleid der Unschuld; Salbe, um unsere Augen zu öffnen, damit wir uns selbst sehen mögen so, wie wir jetzt vor Seinem Auge und in dem Lichte Seines ewigen Thrones erscheinen.

3. Vortrag.

Das Bußsacrament ist das Mittel zur Vervollkommnung unserer Reue.

Wir haben gesehen, wie das Bußsacrament die Kenntniß unserer selbst erfordert, verleiht und vollendet; ich wünsche nunmehr zu zeigen, wie dasselbe in gleicher Weise unsere Reue erfordert, verleiht und vollendet. So wahr es ist, daß diejenigen, welche am wenigsten Reue empfinden, seltener zur Beichte gehen, ebenso wahr ist es, daß diejenigen, welche oft erscheinen, mit der Zeit reuiger werden und daß ihre Reue durch den öfteren Empfang des Bußsacramentes gekräftigt und vervollkommnet werde.

Es muß hier zunächst erwähnt werden, daß wir zwei Arten der Reue unterscheiden, die Reue der Furcht und die Reue der Liebe. Zur Hervorbringung dieses Reueschmerzes gibt es viele, in ihrer Art und in ihren Wirkungen verschiedene Motive von der niedrigsten Stufe des Schmerzes, welcher zum Empfange des hl. Sacramentes nothwendig ist bis hinauf zu der höchsten, welche als ein besonderes Geschenk Gottes angesehen werden muß.

1. Auf der niedrigsten Stufe steht der Schmerz, welcher aus der Kenntniß unserer Sünden entspringt: das niedrigste Motiv unserer Reue bildet die Tödtlichkeit und Niederträchtigkeit unserer Sünden, betrachtet in dem Lichte der Gegenwart Gottes.

Im Anfange unserer Bekehrung oder unseres Büßerlebens erscheinen alle unsere Sünden, obgleich sie so zahlreich sind, doch nur als eine einzige Sünde: sie alle erscheinen gleichsam durch einander gemischt und verbergen sich in Folge ihrer Menge, die eine durch die andere. Ein Berg von Sand, ein Haufen von Steinen erscheint uns in

der Ferne als ein einziges Object; nähern wir uns aber, fangen wir an, genauer zuzusehen und die Körner und Steine von einander zu trennen, so gewahren wir alsbald ihre Menge. Zudem ist das Herz, so lange die Folgen eines sündhaften oder eines weltlichen Lebens auf ihm lasten, betäubt und geblendet. Nur allmälig fangen wir an, die unzählige Menge unserer Sünden zu entdecken und es scheint uns dann, als ob dieselben einer jeden Zählung spotten. Je mehr wir uns den Sünden nahen, um so deutlicher entfalten sie sich in ihrer Verschiedenheit der Art, der Zahl und der Umstände: wir bemerken die eine neben der anderen und was wir anfänglich in Folge der Entfernung nur für Eins gehalten, es scheidet sich nunmehr in unendlich viele Theile.

In demselben Grade, als dieser Proceß voranschreitet, wächst auch unser Schmerz. Wir fühlen anfänglich einen Schmerz über die Sünden unseres in der Angst und Verwirrung der ersten Bekehrung betrachteten Lebens. Aber jetzt empfinden wir einen Schmerz über eine jede einzelne, sobald wir derselben gedenken und dieser Schmerz über jede einzelne wird größer sein, als derjenige, welchen wir anfänglich über alle zusammen verspürten. Ich habe bereits diesen Proceß der stets wachsenden Erleuchtung, durch welchen wir allmälig eine entsprechendere Erkenntniß unseres Zustandes vor Gott empfangen, zu beschreiben versucht. Ich sage „eine entsprechendere Erkenntniß," weil es im Allgemeinen nur ein kleiner Theil von der großen und verwickelten Menge der Sünden unseres Lebens ist, welchen wir in dieser Welt erkennen. Sie alle aber standen, die eine neben der anderen, in ihrer Verschiedenheit und in ihrer Schuld vor dem Auge des göttlichen Heilandes bei Seiner Todesangst, sie alle sind eingetragen in das Buch Seiner Erinnerung, sie alle werden wieder aufgeweckt vor unseren Augen in dem

persönlichen Gerichte. Jetzt aber ist selbst unsere vollkommenste Erkenntniß derselben noch immer sehr wenig entsprechend und mangelhaft; sie entspricht bei Weitem nicht jenen göttlichen Offenbarungen, von denen oben Rede gewesen ist. Doch wie die Sünden sich immer deutlicher uns vorstellen, so werden sie auch, jede einzeln für sich, einen Gegenstand des Schmerzes bilden. Obgleich unser Heiland nicht von uns einen besonderen Reueact für jede einzelne Sünde verlangt, so wird doch jede einzelne Sünde, wie sie uns zum Bewußtsein kommt, ein neues Motiv der Reue abgeben und obgleich der Act der Reue nur ein einziger ist, so werden die Motive mannigfaltig sein. Aber alles dieses kann nur als der Schmerz der hl. Furcht bezeichnet werden, hervorgerufen durch die Tödtlichkeit und die Niederträchtigkeit unserer Sünden, wie sie sich dem durch den Geist Gottes erleuchteten Gewissen vorstellen.

2. Es gibt noch eine andere reinere und edlere Art des Schmerzes, welche aus dem Gefühle der Liebe Gottes entspringt. Er liebte uns, als wir noch in Sünden waren. Der verlorene Sohn erinnerte sich in der Fremde seines Vaters und der Liebe des Vaterherzens. Der Gedanke, daß sein Vater ihn noch liebte, bestimmte ihn zur Rückkehr und zur Selbstanklage in tiefer Beschämung. Das Gefühl seiner Unwürdigkeit und seiner Undankbarkeit war veredelt durch das Gefühl der zärtlichen Liebe seines Vaters. Der Sonnenstrahl aus der Zeit seiner Kindheit und seines Jünglingsalters, der liebevolle Blick seines ängstlich besorgten Vaters drangen tief in ihn: er erkannte, daß, obwohl er sich ganz verändert, sein Vater noch derselbe geblieben; daß, obgleich sein Herz sich verhärtet, seines Vaters Herz immer noch erfüllt war von zärtlichster Liebe. Alles dieses empfand er, als er in seinem Unglücke tief aufseufzte. Wie viel mehr noch geschah Solches, als sein Vater ihm um den Hals fiel, ihm den Friedenskuß reichte, ihn wiederum

neu bekleidete und mit dem Ringe, dem Zeichen der wiedererlangten Kindschaft schmückte. Jetzt vervollkommnet die Erinnerung an seine Selbstsucht und Undankbarkeit seine Reue. Sie war bitter, als er in seinen Sünden zitterte, aber bitterer noch, als er Verzeihung erhalten hatte. Die Verzeihung, welche die Liebe seines Vaters ertheilte, erhob ihn zu einem höheren und edleren, weil zu einem mehr liebenden Schmerze. Ein Gleiches geschieht im Bußsacramente, wenn wir wirklich geschmeckt haben, „daß der Herr süß ist“ und daß wir ein Gegenstand Seiner wundervollen Liebe geworden sind. Wenn wir von Ihm empfangen haben das Unterpfand, daß, „als wir noch Sünder waren, Christus für uns starb“ [1]) und während wir noch in unseren Sünden sind, unser himmlischer Vater uns mit einer überirdischen Liebe liebte, dann fangen wir an die Worte des hl. Geistes zu verstehen: „So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen Eingebornen Sohn dahin gab, auf daß ein Jeder, der an Ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern das ewige Leben habe.“ [2]) „Darin thut sich die Liebe kund: wir sind es nicht, die Gott geliebt haben, sondern Er hat uns zuerst geliebt und hat Seinen Sohn gesandt zur Sühnung für unsre Sünden.“ [3]) Dann sehen wir, daß wir nur durch diese wandellose Liebe vor dem ewigen Tode bewahrt geblieben sind, daß Er ihretwegen mit uns Erbarmen hatte in unserer Kindheit, in der Zeit unserer Unwissenheit, in der Jugend, der Zeit unserer Sünden; in dem Mannesalter, der Zeit unsrer Kälte und überlegten Selbstliebe. „Es ist die Langmuth des Herrn, daß wir nicht verloren gingen, denn seine Erbarmungen haben noch kein Ende.“ [4]) Wir begreifen nun, daß die

---

[1]) Röm. V, 8; [2]) Joh. III, 16; [3]) I Joh. IV, 10; [4]) Klagel. III, 22.

Liebe Gottes uns gleichsam umzingelte, daß wir durch sie getragen und aufrecht gehalten wurden selbst da, wo wir gar nicht Seiner gedachten, sondern sogar tagtäglich Seinen Zorn gegen uns herausforderten. So wie wir handeln, würde der verlorene Sohn gehandelt haben, falls er bald nach seiner Rückkehr das frühere hoffärtige Leben fortgesetzt, seine vormalige bisherige Undankbarkeit vergessen und nach seinen steten Rückfällen in die alten Sünden stets wieder Verzeihung erhalten hätte. Immer haben wir wieder gesündigt, immer nahm uns der himmlische Vater, wie das erste Mal, wieder auf mit dem Friedenskusse und mit der Gewährung einer vollkommenen Verzeihung. Diese Wahrheit versetzte die hl. Catharina von Genua in die tiefste Trauer; ein Strahl der Liebe Gottes durchdrang ihr jungfräuliches Herz. Alles erschien nun in einem neuen Lichte, das vergangene und gegenwärtige Leben, ihre Sünden in Gedanken, Worten und Werken, ihre Begehungs- und Unterlassungssünden, Alles trug einen bis dahin nicht gekannten Charakter an sich und fand eine neue Beleuchtung.

3. Es gibt noch ein anderes Motiv des Schmerzes, nämlich das besondere Gefühl unserer persönlichen Sündhaftigkeit. Ich sprach bereits von dem Schmerze, welchen die Kenntniß unserer Sünden hervorruft: der durch das Bewußtsein von unserer persönlichen Sündhaftigkeit erzeugte Schmerz ist anderer Art. Vielen, obwohl mit einem Wuste von Sünden bedeckt, ist dieser Schmerz doch sehr unbekannt, während andere, deren Sünden leichte und wenige sind, denselben tief empfinden; denn dieser Schmerz wird eben durch eine von unserer Beschaffenheit abhängende Vorstellung geweckt. Die heiligsten Herzen sind zugleich die am meisten erleuchteten. Als Beispiele wurden bereits die hl. Clara, der hl. Vincenz Fererius und der hl. Franziskus Borgias erwähnt. Ich will noch eines anderen Beispiels Erwähnung thun, nämlich des hl.

Paulus, welcher schreibt: „Jesus Christus kam in diese Welt, um die Sünder, unter denen ich der Größte bin, zu erretten.“ Er legte dieses Geständniß nicht etwa in frommer Uebertreibung ab, sondern in Folge seiner Selbstkenntniß. Es war nicht eine leere, rhetorische Phrase, sondern vielmehr der getreue Ausdruck seines inneren Bewußtseins, wie die folgenden Gründe zeigen werden.

Wir kennen zunächst nicht so zahlreiche formelle Sünden an Anderen, als an uns selbst; wohl mögen uns von Anderen mehrere materielle Sünden bekannt sein, m. a. W., wir mögen vielleicht Manche kennen, welche mehr in die Augen fallende und größeres Aergerniß anrichtende Sünden, vor denen wir bewahrt blieben, begangen haben. Aber das formelle Uebel der Handlungen wird abgeschätzt nach inneren Acten und diese erkennen wir nur durch das Licht und die Wirkungen des hl. Geistes, gegen welchen wir gesündigt haben. Es ist daher gewiß, daß die bei größerer Erleuchtung begangenen läßlichen Sünden in formeller Beziehung sündhafter sind, als schwere Sünden, welche bei geringerer Erleuchtung vollzogen wurden. Auf diese Weise können wir wohl uns selbst, nicht aber auch einen Anderen kennen lernen. Eines Tages sagte der Herr zur hl. Mechtildis: „Komme und schaue den Geringsten im Himmelreiche und du wirst die Quelle Meiner zärtlichsten Liebe erkennen.“ Und sie erblickte einen Menschen in einem grünen Gewande, mit geglättetem Haar, von mittlerer Statur und sehr schönem Aeußeren. Wer bist du? so fragte sie. Er antwortete: Ich war auf Erden ein Räuber, ein Uebelthäter; etwas Gutes habe ich nie gethan. Aber wie konntest du denn, so fragte sie erstaunt, an diesen Freudenort gelangen? Alle meine Sünden, lautete die Antwort, habe ich nicht aus Böswilligkeit gethan, sondern nur aus Gewohnheit; ich wußte es nicht besser, weil ich in ihnen von meinen Eltern aufgezogen

war; deshalb fand ich wegen meiner Reue Erbarmen bei Gott.“ [1])

Wir kennen ferner keinen Einzigen, der so große Gnaden, als wir, empfangen hätte. Andere mögen größere empfangen haben, aber wir wissen es nicht. In einer gewissen, aber nur sehr unvollkommnen Weise, können wir freilich beurtheilen die zahllosen Gnaden, welche Gott einem Jeden von uns gewährt hat, nämlich bei der Taufe, der Firmung, bei der hl. Communion, bei der Buße, in der Kindheit, in der Jugend und im Mannesalter; die Erleuchtungen aber, die Gewissensbisse, die Antriebe des Herzens, welche uns stets bewegt und aufrecht gehalten haben: diese unsere innere Welt kennt Gott und nur ein Jeder für sich. Ueber Andere kann Niemand ein Urtheil fällen. Selbst von denjenigen, welche uns am nächsten stehen, wissen wir nicht wie viele Gnaden Gott ihnen erwiesen hat; um wie viel weniger können wir diejenigen kennen und beurtheilen, welche uns entfernter stehen? Wir sind uns bewußt, nicht allein des Ueberflusses der sacramentalen sondern auch der außersacramentalen Gnaden, welche die geistige Athmosphäre, in welcher wir lebten, gleichsam anfüllten und jeden Augenblick unseres Lebens bezeichneten. Soviel wir wissen, hat Niemand zahlreichere Gnaden empfangen, als wir; Niemand wurde von ihnen stets so unterstützt und in gewisser Weise verfolgt, Niemand durch sie so liebevoll eingeladen und aufgemuntert, Niemand so sorgfältig gewarnt und ermuthigt, als wir. Wir kennen die wundervolle Langmuth und Geduld, die große Nachsicht und Freigebigkeit, welche der hl. Geist von dem Augenblicke unserer Taufe an für uns bekundete. Es gleicht diese Liebe dem beständigen Schlage unseres Herzens, welchen wir von unserer frühesten Kindheit an fühlten.

---

[1]) Revelationes selectae S. Mechtildis cp. XVI.

Wir sind persönlich bekannt mit unserem geistigen Leben, aber das des Anderen können wir nur von Hörensagen kennen und vermittelst einer sehr unvollkommenen und mangelhaften Beobachtung. Und wie wir keinen Einzigen kennen, welcher so zahlreiche Gnaden, als wir, empfangen, so kennen wir auch keinen Einzigen, welcher denselben so wenig, als wir, entsprochen hat. Von den zahlreichen Erleuchtungen folgten wir nur sehr wenigen und von den vielen Einladungen nahmen wir nur eine geringe Zahl an. Unzähliger Gnaden haben wir uns außerdem beraubt durch unsern Widerstand und gar vielen, denen wir mit hochherziger Freudigkeit hätten entsprechen sollen, haben wir nur mit einem unedlen Zögern entsprochen. Wie würde es jetzt um uns stehen, wären wir unserer Taufgnade stets treu geblieben? Ach, wie bald war sie befleckt, wie muthwillig verschwendet! Langsam und widerstrebend antworteten wir der Gnade der Bekehrung, welche uns zur Buße zurückrief. Wie kurze Zeit hielt die uns zum ersten Male ertheilte Absolution in ihrer Wirksamkeit vor; wie rasch erlahmte der Eifer der ersten hl. Communion, die Kraft unserer hl. Firmung, der Geist der hl. Furcht, welcher in unsern Leiden auf uns herabkam, der Geist des Lebens, welcher in den Tagen des Trostes unser Inneres belebte? Unser ganzes Leben bildete eine unübersehbare Kette von Gnaden, die so reichlich geschenkt, aber so wenig verwerthet sind. Die göttliche Freigebigkeit und die menschliche Engherzigkeit; das unerschöpfliche Erbarmen Gottes und unsere armseligen Gegendienste: — welch' schreiende Gegensätze! Es ist also nicht allein der Anblick unserer Sünden, von welchem ich anfänglich sprach, sondern der Anblick unser selbst und unserer trotz aller Gnaden begangenen Sünden. Dabei ist man ein Sünder, der so zahlreicher Beweise göttlicher Langmuth gewürdigt wurde, einer Langmuth, welche unsern Schmerz durch einen neuen Beweggrund hätte

vermehren und ihn durch ein besonderes Gefühl persönlicher Sündhaftigkeit hätte erweichen sollen.

4. Es gibt noch eine andere Art von Schmerz, welcher weniger persönlich, aber großherziger, als der zuletzt genannte ist, nämlich der aus der Betrachtung der Leiden Jesu entspringende Schmerz. „Sie werden auf Mich schauen, den sie durchbohrt haben und sie werden um Mich trauern.“ [1]) Die Theologie der Kirche hat, Dank ihrer wunderbaren Präcision in der Begriffsbestimmung, eine Unterscheidung gemacht zwischen der vollkommenen und unvollkommenen Reue, das heißt, zwischen der so genannten Attrition und Contrition. Bezeichnet der Ausdruck „Attrition“ den Stoß des Herzens, wie etwa beim Falle oder in Folge eines Schlages, so bedeutet „Contrition“ die Zermalmung, die vollkommne Besiegung der Härte des Herzens; die Erstere drückt besonders die Thätigkeit der Gnade aus, die letztere hingegen die Thätigkeit, welche allein der Liebe eigen ist. So verhält es sich auch mit dem Unterschiede, den ich zwischen dem Schmerze über unsere Sünden und dem Schmerze über das Bewußtsein unserer persönlichen Sündhaftigkeit aufgestellt habe.

Wir kennen einen gebräuchlicheren und deutlicheren Ausdruck, welcher den Unterschied noch besser bezeichnet; es ist der Ausdruck „Compunction“ — Zerknirschung oder Durchbohrung und zwar eine Durchbohrung in Vereinigung mit dem göttlichen Heilande, eine Theilnahme an Seinen Wunden, wie das Mitleiden eine Theilnahme an Seinen Leiden ausdrückt. Bildet die Contrition die Vervollkommnung der Attrition, so die Compunction die Vervollkommnung der Contrition: sie ist ihre letzte und vollendete Form und verhält sich zu den ersten Arten des Schmerzes, wie sich die

---

[1]) Zach. XII, 10.

Seligkeiten zu den Gaben und den Gnaden des hl. Geistes verhalten. Auf den Schmerz und die Scham, welche aus der Betrachtung der Schuld, der Niederträchtigkeit und der Tödtlichkeit der Sünde entspringt, folgt der Schmerz, welcher hervorgeht aus der Liebe Gottes und unserer eigenen Undankbarkeit, aus dem Anblicke des Leidens des heiligsten Herzens in Gethsemane und auf Calvaria und unserer persönlichen Schuld gegen Ihn, der uns so sehr liebt und von uns so wenig geliebt wurde. Die Beweggründe dieses Schmerzes sind vorzugsweise der blutige Schweiß, die hl. fünf Wunden, die Wunden des hl. Antlitzes und der Schmerz des heiligsten Herzens. „Den ganzen Tag streckte ich Meine Hände aus zu einem Volke, das nicht glaubt und Mir widerspricht." [1]) Und in Seinen ausgestreckten Händen hält das Mal der Nägel uns die Bitterkeit des Todes vor, welchen Er für uns erlitten und die Hartherzigkeit, mit welcher wir Ihn immer wieder gekreuzigt haben. „Er ist stets unsern Augen dargestellt als der für uns Gekreuzigte", [2]) der vom Kreuze herab uns zuruft: „O Ihr Alle, die ihr des Weges vorübergehet, merket auf und schauet, ob es einen Schmerz gibt gleich dem Meinigen; denn Er hat Weinlese an mir gehalten, wie der Herr sprach an dem Tage Seines grimmigen Zornes." [3]) Wahrlich, wir eilen vorüber und lassen Ihn allein an Seinem Kreuze für uns hängen; wir eilen vorüber und leben fort in Vergnügungen, in Vergeßlichkeit und in Gemächlichkeit; die Erinnerung an Seine unaussprechlichen Leiden macht keinen Eindruck auf unser Leben und rührt nicht unsere liebekalten Herzen. Wir bringen den ganzen Tag zu, ohne auch nur im Entferntesten Seiner zu

---

[1]) Röm. X, 12; [2]) Gal. III, 1; [3]) Klagel. I, 12.

gedenken. Wir richten unseren Blick auf das Crucifix, ohne uns anzuklagen, daß wir die Urheber der großen Schmerzen gewesen, daß wir, so viel an uns lag, Sein Kreuz der Früchte beraubt und Sein Leiden erneuert haben durch die Rückkehr zu den Sünden, für welche Er gestorben ist. Dieser Schmerz, einmal begriffen, kann sich immer höher steigern, solange das Leben dauert; denn die Betrachtung des Leidens Jesu ist eine unerschöpfliche Quelle; jede neue Offenbarung Seiner Liebe und Seiner Leiden wirft ein neues Licht auf unsere Sünden. Hier finden wir den Schlüssel zu dem, was wir bereits gesehen haben, daß nämlich die größten Heiligen auch den heftigsten Reueschmerz empfanden; denn sie erkannten am besten Seine Liebe und Sein Leiden; Ihm glichen sie am meisten in Seinem Sündenhasse und in Seinem Eifer für die Ehre des Vaters. So war die erleuchtete Zerknirschung des hl. Paulus beschaffen, als er sich selbst den Größten der Sünder nannte. Es bezeichnet den Höhepunkt eines solchen Schmerzes das Verlangen, von der ganzen und in der ganzen Welt vergessen zu sein. Ist man frei von dem eigenen Ich, so denkt man nur an Jesus. Die hl. Maria Magdalena erscheint, als sie in dem Hause des Pharisäers hinter unserm göttlichen Heilande mit Thränen im Auge stand, von Schmerz und Liebe erfüllt: aber wie war ihre Reue, ihr Schmerz beschaffen, als sie im Schatten des Kreuzes auf Calvaria stand, als sie einsam hineilte und laut schluchzte am offenen Grabe des Heilandes, da sie nicht wußte, wohin sie Ihn gelegt hatten? [1]) Was bewirkte diese Veränderung in ihrer Trauer, wenn nicht das Leiden Jesu, der göttliche Gekreuzigte, welchen sie auf Calvarias Höhe geschaut hatte? Wir lesen in den Schriften der seligen Angela von Foligno, daß sie achtzehn Stadien der

---

[1]) Joh. XX, 1.

Zerknirschung durcheilte, beginnend mit einer Beichte, in welcher sie aus natürlicher Scham ihre Sünden verheimlicht hatte und endend mit dem Schmerze einer Heiligen. Nachdem sie auf dem Wege der Reue bereits weit vorangeschritten war, fühlte sie sich, wie sie uns erzählt, eines Tages beim Anblicke des Crucifixes derart von Schmerz überwältigt, daß sie sich laut anklagen mußte der Undankbarkeit gegen Ihn, den ihre Sünden durchbohrt hatten. So oft sie später nur ein Kreuz sah, ergriff sie ein solches Uebermaß von Schmerzen, daß ihre Gefährtinnen gezwungen wurden, die Kreuze vor ihr zu verbergen. Das ist die Reue einer von der Erinnerung an die Wunden des Heilandes durchdrungenen und von diesen Wunden selbst verwundeten Seele. Mit dem hl. Paulus ruft dieselbe aus: „Ich bin mit Christus ans Kreuz geheftet“;[1]) mit Ihm und für Seine Sache trauert sie.

5. Den letzten Schmerz endlich, welcher alle Arten des Schmerzes krönt und als das besondere Geschenk des hl. Geistes bezeichnet werden muß, nennt der hl. Paulus eine „Trauer um Gottes wegen, welche zu dauerhafter Seligkeit Buße wirkt.“[2]) Diesen Schmerz versprach der Herr uns mit den Worten: „Wenn Er, nämlich der hl. Geist, kommt, so wird Er die Welt der Sünde überführen.“[3]) Wir haben gesehen, wie ein Büßer, welcher nur den Schmerz des Glaubens und das Verlangen nach dem Bußsacramente mitbringt, in demselben die heiligmachende Gnade des hl. Geistes und die Liebe empfängt, wie er bei der Eingießung der Liebe wieder zum Leben Gottes geweckt und zur Vereinigung mit Ihm erhoben wird; deshalb ist er befähigt, Acte vollkommener Reue zu vollziehen. Mag er auch zur Zeit, wo er Nachlaß ge-

---

[1]) Gal. II, 19; [2]) II Cor. VII, 10; [3]) Joh. XVI, 8.

funden hat, solche Acte nicht vollbringen, jedenfalls besitzt er die Macht hierzu. Und alle die Beweggründe der Reue, von denen ich bereits gesprochen, fangen an, ihren Einfluß auf das Herz auszuüben und seine ganze Seelenverfassung wird Gott gegenüber kindlicher, liebevoller und großherziger. Der Anblick Gottes und seiner selbst gestaltet sich klarer und wird anhaltender, das Gefühl der Liebe und des Mitleidens mit Jesus lebendiger und inniger, sodaß mit jedem Tage sein Schmerz sich mehr reinigt von sclavischer Furcht und egoistischen Wünschen. In dem Maße, in welchem die Heiligung der Seele tiefere Wurzeln schlägt und sich entfaltet, wächst auch der Sündenschmerz. Was den Sündenschmerz verhindert, ist die Sünde selbst. Je mehr diese sich entfernt hat, um so größer wird der Schmerz. Deswegen empfanden auch, wie wir gesehen, die größten Heiligen stets den größten Schmerz über ihre eigenen Sünden und über die Sünden Anderer. Getrauert haben sie mit einer Heftigkeit der Selbstanklage ihre ganze Lebenszeit hindurch über Handlungen, welche Andere vielleicht kaum gebeichtet hatten. Die hl. Theresia spricht von sich in einer Weise, welche uns glauben machen könnte, sie habe eine große und schwere Sündenschuld zu tragen gehabt und doch wissen wir, daß sie nie eine schwere Sünde begangen hat. Den Grund hiervon bildet eben jenes übernatürliche Licht, in welchem sie die Sünde beurtheilte, sowie das Licht Gottes selbst. Das Bewußtsein, daß wir durch die Sünde Trauer bereitet und Widerstand geleistet haben dem hl. Geiste, unserem Heiliger, unserem geduldigen Führer, unserem Helfer, welcher von unserer Taufe an uns niemals, auch nur für einen Augenblick verlassen, wenn wir Ihn nicht zuvor verlassen hatten, und welcher bei der ersten Rührung unserer Herzen zu uns zurückkehrte, um unsere Seele in all ihrer Macht der Thätigkeit und Liebe zu bewahren: das erscheint als die letzte Vollendung eines reuigen Herzens.

Wir sehen, wie die Schmerzen der hl. Maria Magdalena reiner und tiefer wurden, je mehr sie sich dem Leiden und dem Kreuze Jesu näherte. Mit ihr treffen wir auf Calvaria noch andere Personen an, deren Schmerz über die Sünden noch tiefer und heftiger war, als der ihrige. Der Liebesjünger erkannte deutlicher die Tödtlichkeit der Sünde und den Haß, mit welchem Gott dieselbe verfolgt. Das Herz der unbefleckten Gottesmutter finden wir durchbohrt mit einem siebenfachen Schwerte. Sie, die Makellose, hatte unter allen Creaturen den tiefsten Blick in das Geheimniß der Abscheulichkeit und der Tödtlichkeit der Sünde gethan; sie erkannte am besten die Liebe Gottes, die persönliche Sündhaftigkeit der Menschen, das Leiden ihres göttlichen Sohnes und weil keine Sünde an ihr haftete, so war ihr Schmerz ein überaus tiefer, ein übernatürlicher, ein Schmerz so groß, wie ihn ein Geschöpf nur empfinden kann.

Es gab daher niemals einen größeren Schmerz, als den ihrigen mit einziger Ausnahme des Schmerzes Jesu Selbst. Seine Trauer im Gethsemane müssen wir als das Vorbild der vollkommenen Reue ansehen. Es war ein Schmerz über die Sünden, ein Schmerz, hervorgerufen durch die Liebe zu Gott, frei, rein und großherzig. „Velut mare contritio tua, dem Meere gleicht dein Schmerz,“ unergründlich tief, überwältigend, unermeßlich. In demselben Grade, in welchem wir gleichförmig sind Seinem heiligsten Herzen, wird auch unsere Reue ein tiefer Schmerz sein gleich dem Seinigen. Der Gedanke an Gott, an Seine Glorie, an Seine Liebe erhebt sich über alle anderen Dinge. Wie die hl. Catharina von Genua bezüglich des Fegfeuers bemerkt, ist es nicht so sehr die Erinnerung an die Sünde als vielmehr die Liebe zu Gott, welche die Leiden der heiligen Seelen ausmacht; denn ihr zu Gott sich erhebender

[1]) Klagel. II, 13.

Schmerz gleicht Seinem eigenen Schmerze und dem göttlichen Mißfallen, womit der hl. Geist auf unsere Sünden herabblickt, „wenn wir Ihn, wie der hl. Paulus sagt, betrüben“; [1]) es ist die Betrübniß Gottes selbst. Der Schmerz Jesu ist der Schmerz eines gottmenschlichen Herzens, aber die Betrübniß des hl. Geistes erscheint ausschließlich göttlich.

Diese Beschaffenheit trägt also der allgemeine, wirksame und übernatürliche Schmerz an sich, welchen die Kirche mit dem Namen „vollkommene Reue“ bezeichnet: von dem einen Beweggrunde immer zum höheren sich erhebend, reift er heran durch die Gegenwart und die Wirkungen des hl. Geistes in der Seele.

Obwohl nun ein solcher Schmerz als ein Geschenk Gottes gilt, so muß er doch in dem Bußsacramente und durch dasselbe erkauft werden. Es ist bereits gezeigt, für welche Personen der Empfang dieses Sacramentes nothwendig, für welche derselbe nützlich ist. Einige Beichten erscheinen demnach als Beichten der Pflicht, andere als Beichten der Andacht. Wir lassen hier die Ersteren außer Acht und beschäftigen uns nur mit den letzteren, indem wir zu beweisen suchen, daß das öftere Beichten als eine große und segensvolle Wohlthat für diejenigen angesehen werden muß, denen dasselbe sonst nicht nothwendig ist. Das öftere Beichten erfordert und kräftigt die Gewohnheit einer regelmäßigen Abrechnung mit uns selbst; es erneuert unseren Frieden mit Gott, gewährt jedesmal eine neue sacramentale Gnade, erhebt und vervollkommnet stets unsere unvollkommene Reue, erleuchtet und verwandelt diese wiederum in das Gefühl der vollen Zerknirschung. Und alle diese Wohlthaten werden Jene empfangen, welche sich allwöchentlich zum würdigen Empfange des Bußsacramentes einfinden, mögen sie auch nur läßliche Sünden beichten oder auch selbst nur von Neuem

[1]) Eph. IV, 30.

sich anklagen jener Todsünden, welche sie bereits früher gebeichtet und für welche sie Nachlaß empfangen haben.

Damit aber die öftere Beichte nicht etwa zu einer bloßen Gewohnheit oder zu einer zu vertrauten Handlung werde, dürfte es sich jedenfalls sehr empfehlen, nicht allein alltäglich, sondern an jedem Tage oft Acte der Reue zu erwecken. Zugleich ist es eine sehr gute und beachtungswerthe Praxis, eine täglich durchzulesende Liste anzufertigen und zwar sowohl der Sünden, durch welche wir Gottes Mißfallen erregt und zu denen wir besonders versucht sind, als auch der Gnaden, welche den gedachten Sünden am schärfsten entgegenstehen. Um diese Gnaden sollen wir täglich den hl. Geist reuevoll anflehen, so oft wir Ihn durch die entgegenstehenden Sünden beleidigt haben. Auf solche Weise können wir stets unseren Schmerz erneuern über die bereits gebeichteten und nachgelassenen Todsünden, ferner über die noch nicht gebeichteten läßlichen Sünden und über die Unordnung der Gedanken, Worte, Werke und über die Unterlassungen, welche unser tägliches Leben ausmachen. Suchen wir nach einem Acte der Contrition, — besser, als im Namen Jesus können wir ihn nicht erwecken. Darum sagen wir: „Mein Jesus, ich bereue die Niederträchtigkeit und die Menge meiner Sünden. Mein Jesus, ich bereue sie wegen der Güte Deines und meines Vaters, den ich beleidigt habe. Bewirke du, daß mein Schmerz sich in der Liebe und im Eifer immer mehr vervollkommne bis zu meiner Todesstunde."

4. Vortrag.

Das Bußsacrament ist das Mittel zur Genugthuung.

Wir haben bereits kennen gelernt die Scham und den Schmerz der hl. Maria Magdalena im Hause des Phari-

säers Simon, beim Beginne ihrer Bekehrung, sowie den Heroismus und die Ausdauer ihrer Liebe am Fuße des Kreuzes. Jetzt, nachdem Alles vorüber war, nachdem sie Zeuge all der Leiden Jesu und Seiner Grablegung gewesen, nachdem sie somit alle ihre Liebesdienste gleichsam erschöpft hatte, beschäftigte sich ihr Herz nur noch mit der Erinnerung an Ihn. Sie ging hin, kaufte Gewürze und Salben und ruhte aus am Sabbate in der Absicht, am folgenden Tage Ihm noch einmal das Salböl zu weihen. Große, wunderbare Treue einer zarten und dankbaren Liebe! Jesus zählte nicht mehr zu den Lebenden: was konnten diese Liebesdienste Seinem Andenken noch nützen? Und doch, sie gebührten sich und waren so süß für das Herz der Büßerin. Ihm, dem sie Alles zu verdanken hatte, schuldete sie dieselben und sollte Er auch Nichts davon wissen, sie bereiteten ihr um Seinetwillen einen kostbaren Trost, eine unaussprechliche Süßigkeit. Hierin erkennen wir den Charakter großherziger Treue. Von der Stunde an, in welcher sie unseres Heilandes Füße mit ihren Thränen benetzte und sie wieder trocknete mit dem Haare ihres Hauptes, sagte sie Lebewohl für immer der Eitelkeit und Ueppigkeit, durch welche sie die göttliche Heiligkeit so oft beleidigt hatte. Ihr ganzes Leben erschien nunmehr eine fortgesetzte Abtödtung ihrerselbst. Der hl. Petrus begann, nachdem er über seine dreimalige Verleugnung bitterlich geweint, ein Leben der Sühne und der Genugthuung für seinen göttlichen Meister; ein Leben, welches seinen ruhmreichen Abschluß, seine glänzende Krone fand in dem umgekehrten Kreuze auf der Höhe des Janiculus. Der hl. Paulus bemerkt, „an ihm habe, obgleich er ein Verfolger und Feind gewesen, Jesus Christus zuerst alle Langmuth bewiesen;“ deshalb vollbrachte er ein langes Leben in der Sühne, welches er mit den Worten beschreibt: „immerdar tragend an unserem Leibe das Ster-

ben Jesu.“ Sein langes Leben, so reich an übermenschlichen Anstrengungen und Leiden, ward durch des Liktors Schwert mit dem Diadem des Martyriums gekrönt. So sah es aus mit dem Geiste der Sühne bei den Jüngern Jesu: es war eine freiwillige, ungezwungene, freigebige Sühne bis zum Tode. Hierin besitzen wir ein herrliches Vorbild jenes sühnenden Geistes, welcher im Bußsacramente eingegossen und vollendet wird.

Nach der Lehre der Kirche bildet die Reue, welche die Beichte entweder der That oder aber wenigstens dem Verlangen nach einschließt, die einzige Bedingung zum Empfange der Absolution, so daß also die Genugthuung oder die nachfolgende Buße die Reue wohl vollenden, an sich aber nicht so nothwendig ist, als diese. Obgleich die Genugthuung vom Beichtvater auferlegt wird, so nimmt man sie gleichwohl mit freiem Willen entgegen: sie erscheint daher als ein freiwilliger Dank für eine freiwillige und durch Nichts erzwungene Verzeihung. Die Wirkung derselben besteht in der Sühnung und in der Leistung des Ersatzes; in der sühnenden Uebernahme der Peinen, welche wir wegen der bereits verziehenen Sünden verdienen, in der Leistung des Ersatzes gegen das heiligste Herz Jesu, welches durch unsere Undankbarkeit verwundet ist. So verhält es sich mit der bei der Absolution uns aufgelegten Buße: sie zeigt uns auch, welches die Frucht dieses Sacramentes für unser ganzes Leben sein muß und lehrt, daß das ganze Leben derjenigen, welche Verzeihung gefunden haben, in der Genugthuung für die Vergangenheit zugebracht werden sollte.

Ich will nun zunächst zu erklären suchen, worin der Geist der Sühne und der Genugthuung besteht, sodann aber zeigen, wie derselbe im Bußsacramente eingegossen und vollendet wird.

4*

1. Dieser Geist besteht zuerst in dem Unwillen über uns selbst.

Der hl. Paulus drückt dieses in seinem an die Gemeinde von Corinth gerichteten Schreiben also aus: „Denn siehe! eben dieses, daß ihr um Gottes willen seid betrübt worden, welche Sorgfalt hat es in euch bewirkt! auch Verantwortung, auch Unwille, auch Besorgniß, auch Sehnsucht, auch Eifer, auch Bestrafung.“ Sie fühlten in Wahrheit diesen Unwillen wegen der durch die Sünden Anderer über sie gebrachten Schande. Wie viel mehr Grund zu ernsterem Unwillen haben wir wegen der Sünden, welche wir selbst gegen Gott begangen haben: wegen der Sünden vollster Ueberlegung, durch welche wir Seinen hl. Geist betrübten und Ihm widerstanden, durch welche wir Seinem Willen entgegentraten, Sein Gesetz verletzten und Seine Liebe beleidigten. Gott schuf uns für Sich Selbst, für Seine Liebe und Seine Glorie. Er befähigte uns, Ihn kennen zu lernen und zu lieben, Ihn zu verehren, Ihm zu dienen, Ihn zu loben und zu verherrlichen: aber wir haben Ihn beraubt und betrogen. Wir brachten entweder nur bittere Früchte hervor oder aber wir standen vor Ihm gleich dem unfruchtbaren Feigenbaume. Ist es möglich, den Zweck unserer Erschaffung in noch höherem Grade zu verfehlen, als wir ihn verfehlt haben? Zudem sollten wir Unwillen empfinden über uns wegen der steten Vorliebe für unser eigenes Ich, wegen der Liebe und der Verehrung unseres eigenen Willens, wegen der Vergeudung unseres Lebens, unserer Zeit und der natürlichen, von Gott uns verliehenen Kräfte, wegen der Nachlässigkeit in der Benutzung der Gnaden und im Empfange der hl. Sacramente. Prüfen wir auch nur eine einzige Begehungs oder Unterlassungssünde im Lichte der Gegenwart Gottes und der Liebe, welche um der Menschwerdung und des Lei-

dens unseres Heilandes willen in uns erglühen sollte, oder im Lichte des hl. Geistes: wir werden dann überreichen Grund finden, über uns selbst zu zürnen, wenn auch aus keiner anderen Ursache, als wegen unserer Unbeständigkeit im Guten. Zwischen dem Guten und uns besteht, wie es scheint, so wenig Verwandtschaft und nur ein so loses Band, daß wir stets zwischen Gut und Böse hin und her schwanken, als wäre Beides uns völlig gleich und in sich indifferent.

Ein Jeder, welcher eine solche Kenntniß, wie ich sie in den beiden letzten Vorträgen auseinander zu setzen mich bemühte, von sich erlangt hat, muß Scham und Unwillen über sich selbst empfinden zugleich mit dem Verlangen, sich zu verdemüthigen, zu strafen und an sich, wie der hl. Paulus schreibt, Rache zu nehmen.

2. Es folgt daraus das Gefühl der Dankbarkeit.

Der selige Alvarez pflegte zu sagen, seine Fehler glichen ebenso vielen Fenstern, welche dem Lichte der Liebe Gottes Einlaß in seine Seele gewährten; denn ein jeder derselben sei ein deutlicher Beweis der Langmuth und Liebe Gottes gegen ihn. Um wie viel mehr gilt dieses von den Sünden, deren wir uns schuldig gemacht und von den Fehlern, deren wir uns allwöchentlich in der Beichte anklagen müssen. Die Liebe und das Mitleiden Gottes, welches einem majestätischen Strome gleich unaufhörlich Tag und Nacht auf uns herabfließt, würde selbst bei einem leblosen Felsen Dankbarkeit hervorrufen. Gott erweckte uns in der Taufe vom geistigen Tode und erweckte uns wieder und wieder in der Buße: bisweilen, wie der hl. Augustinus bemerkt, gleich des Jairus Tochter, welche eben verschieden war, bisweilen gleich dem Sohne der Wittwe, welchen man schon zur Beerdigung hinaustrug; bisweilen gleich dem Lazarus, welcher bereits vier Tage lang im Grabe ruhte. Gott nahm uns wieder auf wie den verlorenen Sohn, aber

nicht einmal nur, sondern viele Male. Er verlieh uns von Neuem die verlorene Erbschaft, rief uns vielleicht zu einer höheren Stufe der Glorie in Seinem Reiche, gewährte uns besondere Erleuchtungen und verband uns noch inniger mit Sich. Sollten diese Beweise der Liebe nicht das Gefühl der Dankbarkeit wecken, wahrlich, wir müßten dann bereits gestorben sein. Das Bußsacrament ist die besondere Offenbarung dieser Gnaden und Gaben, daher auch das beste Mittel, die Erinnerung an dieselben in uns hervorzurufen.

3. Ein drittes Element im Sühnungsgeiste bildet die Großherzigkeit.

Dieselbe wird uns recht deutlich bekundet in der unbedingten Gnade der Absolution. Durch sie verleiht Gott uns Verzeihung in einer Fülle, mit einer Freigebigkeit und Leichtigkeit und in einer unerschöpflichen Wiederholung, welche Alles übersteigt, was wir nur denken oder erflehen können. Selbst der Befleckteste und Unwürdigste erhält hier von Ihm Seinen Frieden und Seine Liebe zurück. Nichts hält der himmlische Vater uns vor: Alles, was Er mittheilen kann, theilt Er uns mit. Jesus verleiht uns Antheil an Allem, was Er besitzt. Der hl. Geist schenkt Sich Selbst und alle Güter immer wieder, siebzig Mal sieben Mal, so oft, als wir zurückkehren und Reue empfinden. Dieses sollte doch mindestens in unserm Innern eine gewisse Großherzigkeit zum Danke hervorrufen. Mindestens sollten wir so großherzig sein im Verzeihen Anderer, als Er es ist, indem Er uns verzeiht.

Wenn Gott Sich selbst für uns hingibt, gewiß, es wäre eine unverzeihliche Nachlässigkeit, wollten wir nicht von unserem Eigenthum Almosen geben. Sollte Er uns auffordern, alles zu verlassen und Seinen Fußstapfen zu folgen: wir dürften nicht zögern, uns zu erheben und Ihm nach zu gehen. Sollte Er an uns das Verlangen stellen, uns

selbst Ihm hinzugeben, wie Er Sich für uns hingegeben, wie könnten wir dann noch zaudern?

4. Als ein ferneres Moment, welches der Geist der Sühne in sich schließt, ergibt sich der Haß nicht allein gegen die geringste persönliche Sünde, sondern auch gegen die Lauheit.

Der uns zu Theil gewordene Nachlaß zeigte, ein wie großer Preis entrichtet wurde, wie viel es Ihn kostete, dieses Sacrament Seines freien Mitleidens zu unserem Heile einzusetzen. Es erscheint als die Frucht Seiner Todesangst im Garten, Seines Leidens am Kreuze. Nichts war im Stande, uns dasselbe zu verschaffen, wenn nicht Sein kostbarstes Blut. Dieses läßt uns die Sünde erkennen als eine Beschimpfung Seines Kreuzes, als eine Wunde in Seinem heiligsten Herzen, als einen Verrath am Heilande und zwar bisweilen um eines Geldstückes oder um einer sinnlichen Lust willen ungeachtet der feierlichen Versicherung der Treue. Das heißt, wir verrathen Ihn mit einem Kusse. Liebte Er uns so sehr, daß Er Sich Selbst für uns im Feuer Seiner Liebe verzehrte, wie können wir ohne große Schuld gegen Ihn lau sein? Frostiger Dank für warme Freundschaft ist selbst unter Menschen unerträglich; bloße Vernachlässigung wird selbst diejenigen Freunde von einander trennen, welche sich sonst nie beleidigt hatten. So ist es zwischen uns und Jesus. Er ist ganz Liebe für uns und wir behandeln Ihn, als habe Er für uns gar nichts Gutes vollbracht, oder gar kein Leiden an unserer Statt erduldet. Nur mit vieler Mühe entdecken wir diesen Fehler in unserm Herzen: aber haben wir ihn einmal entdeckt, so erfahren und empfinden wir, daß wir nie genug für den Herrn thun können. Alles, was wir thun, erscheint dann schwach und kalt.

5. Endlich enthält der Geist der Sühne eine Liebe zum Kreuze.

Jesus Christus liebte uns unsertwegen: lieben wir Ihn, so müssen wir Ihn auch Seinetwegen lieben. Wir belasteten Ihn durch unsere Sünden mit dem Kreuze, wir sollten daher zum Wenigsten dasselbe mit freudiger Bereitwilligkeit auch uns zur Sühne auflegen. Der hl. Paulus schreibt: „Diejenigen, welche Christo angehören, kreuzigen ihr Fleisch nebst dessen Fehlern und Begierden“ zunächst in der Abbüßung und Tödtung der in uns herrschenden Sünde, sodann in dem Leben der Sühne, welche aus einer großherzigen Liebe zu unserem göttlichen Meister entspringt.

Aus diesem Grunde sollten wir die Kreuze, welche die Hand Gottes auf unsere Schultern legt, mit Demuth tragen und in gleicher Weise die von den Menschen uns bereiteten Kreuze mit Geduld, ja selbst mit dankbarer Freudigkeit entgegen nehmen; sie machen uns ja gleichförmig dem Heilande in den beiden großen Vollkommenheiten Seiner Demuth. Ihm ähnlich sein, ist aber nothwendig zur Erlösung und zugleich überaus süß für diejenigen, welche Ihn lieben. Ja, besitzen wir den Geist der Großherzigkeit, wir werden mehr wünschen, Ihm ähnlich zu sein in Seiner Erniedrigung und an Seinem Kreuze, als uns im Glücke und in Ehren zu sehen. Wohl ist das eine harte, aber sehr wahre Lehre. Ja, wüßten wir selbst, daß wir mit gleicher Gewißheit erlöset werden könnten bei einem Leben von glücklichen Tagen, bei glänzenden Erleuchtungen und auf rosigen Wegen, so würde doch eine wahrhaft großherzige und edle Liebe zum göttlichen Heilande uns bestimmen, den dunkelen Schatten Seines Lebens und das Dornenvolle Seines Weges zu wählen, weil dieses uns inniger mit Ihm vereinigt, weil wir Ihn dadurch treuer nachahmen und Ihm unsere Liebe und Treue in einer deutlicheren Weise bekunden. Befände sich ein Bruder oder ein Freund auf dem Schlachtfelde, so dürften wir

uns unzweifelhaft der Annehmlichkeiten der Heimath erfreuen, gleich als ob Jener in unserer Mitte wäre; aber ein gewisser Instinct liebevoller Zuneigung würde uns den Geschmack an solchen Genüssen und Vergnügungen rauben und bewirken, daß wir selbst in den Entbehrungen Trost fänden, um auf diese Weise Theil nehmen zu können an den Mühseligkeiten und Strapazen derjenigen, welche wir lieben und um ihnen dadurch unsere Liebe zu bethätigen. Ist dieses der Fall unter Verwandten und Freunden in dem unvollkommenen menschlichen Leben, um wie viel mehr dann bei Ihm, der nicht allein unser Freund und Bruder, sondern auch unser Erlöser und Seligmacher, unser Herr und Gott ist.

Und dieses, was uns verpflichten muß, wenn auch nur durch die Liebe und die Dankbarkeit, hat für uns noch ein anderes, mehr persönliches Motiv. Ein Leben großherziger Buße bildet für Alle, selbst für die Vollendetsten, den sichersten Weg des Heiles. Der hl. Vincenz von Paul pflegte zu sagen: „Hätten wir bereits den einen Fuß im Himmel stehen und würden wir dann aufhören, uns selbst zu züchtigen, bevor wir noch den anderen Fuß nachziehen könnten, so würden wir in der Gefahr schweben, unsere Seele zu verlieren. Der große Völkerlehrer schreibt: „Alles ist mir erlaubt, aber nicht Alles frommt.“ [1]) Es gibt manche Dinge, welche ich erlaubter Weise thun kann, was aber nicht dazu dienen würde, meine Fehler zu besiegen, die Versuchungen zu meiden, mein Herz zu heiligen oder meine Seele zu retten. Ich darf Manches genießen, was angenehm, süß und in sich harmlos ist; aber es würde nicht eine neue Gnade, nicht einen Strahl der Liebe zu Gott meiner Seele zuwenden, nicht eine neue Kraft meinem Willen bereiten. Es würde mich nicht aufbauen in dem

---

[1]) I Cor. VI, 12.

Leben Gottes. Beachten wir wohl, der hl. Paulus denkt hier nicht an das Unrecht, welches jene Dinge ihm zufügen, noch an die Gefahr, welcher sie ihn aussetzen würden. Sie würden ihn in der Vollkommenheit nicht weiter führen und seinen Zustand vor Gott nicht verbessern, könnten aber einen Anlaß zu Verwickelungen und zur Verführung abgeben. Deshalb fügt er bei: „Alles ist mir erlaubt, aber ich will euch nicht von irgend Etwas beherrschen lassen;"[1]) m. a. W.: Ich will mir meine Freiheit wahren, indem ich dasselbe nicht gebrauche; ich will es nicht so gebrauchen, daß ich irgend einem Dinge eine Macht einräumte über meinen Frieden und die Ruhe meines Herzens oder über die Freiheit meiner Seele von allen Dingen: Jesus habe ich mich zu eigen ergeben in der Knechtschaft, in dem süßen Dienste des Geistes des Lebens.

Es erscheint nöthig, hier mit einigen Worten zu zeigen, wie das Bußsacrament diesen Geist großherziger Liebe eingießt und vollendet.

Dasselbe verlangt nämlich von uns einen festen Willensentschluß gegen jegliche Sünde und legt uns eine Buße auf als Sühne für unsre Sünden. Diese Buße mag lang anhaltend und strenge sein, mag sich selbst über das ganze Leben erstrecken: — wäre sie aber auch noch so ausgedehnt, selbst bis zum Tode hin — sie würde nicht eine angemessene und völlige Genugthuung für die von uns begangenen Sünden bewirken. Wie viel weniger erscheint die Sühne angemessen Angesichts der Liebe Jesu, welchen wir durch Unterlassungs- und Begehungssünden, durch Lauigkeit und durch Kälte beleidigt haben?

Die Praxis der Kirche in den letzten Zeiten bestand darin, Bußwerke aufzulegen, welche sowohl leicht als tröstend

---

[1]) I Cor. VI, 12.

sind z. B. die Verrichtung einiger Gebete, Andachten zu der allerheiligsten Dreifaltigkeit, zum heiligsten Herzen Jesu, zum hl. Geiste oder zu unserer gebenedeiten Mutter. Das ist oft Alles. Die Welt macht sich darüber lustig als über Aberglauben und Thorheit, während die pharisäische Religion der letzteren Jahrhunderte diese Bußwerke als lax und gesetzwidrig ansieht. „Aber die Weisheit ist gerechtfertigt worden von all ihren Kindern.“ [1]) Es ist gerade das Bußsacrament mit seinen Erleuchtungen und milden Bußwerken, welches den Geist großherziger Liebe erweckt und den ernsten Willen, alles Uebrige zu leisten, indem es hinweiset auf den Preis, welchen der Heiland für uns gezahlt hat, wie Er für uns ein Leiden erduldete, welches der Schuld aller unsrer Sünden und der Sünden der ganzen Welt nicht bloß gleichkommt, sondern sie weit aus überwiegt. Wir sehen auch, wie groß die Schuld unserer Sünden war, eine Schuld, welche nur das kostbarste Blut des eingebornen Sohnes zu zahlen vermochte; wir sehen, wie groß die Undankbarkeit und Verabscheuungswürdigkeit unserer Sünden sein muß, da sie ja den Gottessohn durchbohrten mit ungeahnten und unaussprechlichen Schmerzen. Eine jede Absolution schärft uns diese wichtige Wahrheit von Neuem ein. Sodann zeigt sie uns auch, wie wenig der Heiland von uns verlangt. Freilich verlangt Er, daß wir zu Ihm kommen, die Sünde verlassen, daß wir uns selbst zu Seinen Füßen anklagen und versprechen, nicht mehr sündigen zu wollen. Geringere Forderungen konnte Er fürwahr nicht stellen: größere aber, als die genannten, stellt Er selbst dem ergrautesten Sünder nicht. Dadurch legt Er uns das Gesetz der Freiheit auf, von welchem der hl. Jakobus schreibt: „Also redet und also thut als

---

[1]) Luk. VII, 35.

diejenigen, welche durch das Gesetz der Freiheit sollen gerichtet werden." [1]) Er erprobt unsere Dankbarkeit, unsere Großherzigkeit und Liebe und verzeiht uns, selbst bevor wir unsere Bußwerke verrichtet haben. Unsre Freisprechung hängt nicht ab von der Vollziehung derselben und die geringe Buße, welche wir verrichten, nimmt Er nicht allein an, sondern Er erhebt sie zu einem höheren Range und verleiht ihr eine große Wirksamkeit. So appellirt Er an unsere Großherzigkeit. Seine eigene Großherzigkeit dient uns nur zur Beschämung und zum Vorwurfe. Wenn Er so Viel für uns gethan, was müssen wir dann für Ihn thun?

Und schließlich flößt uns die Absolution durch die Gnade des hl. Geistes das Verlangen ein, uns selbst Ihm zur Sühne aufzuopfern. Was geschehen ist, können wir nicht ungeschehen machen. Was erübrigt uns demnach Anderes, als für die Zukunft Ihn mit Großherzigkeit zu lieben und Ihm nicht allein die Frucht, sondern mit der Frucht auch den Baum, das heißt, uns selbst, unsere Seele und unseren Leib zu schenken, um auf diese Weise „ein lebendiges, Gott wohlgefälliges Opfer" [2]) zu sein? Hierzu haben wir Grund genug. Es sind einmal unsere Sünden, dann die Sünden derjenigen, welche wir verführten, ferner die Sünden aller Menschen, besonders die der Christen und Katholiken und endlich das Leiden Jesu Christi, welches uns zur Darbringung dieses Opfers bestimmen muß.

Der Geist der Sühne gewährt uns schließlich eine herrliche Belohnung nicht allein in dem zukünftigen, sondern auch bereits in dem gegenwärtigen Leben. Niemand erfreut sich eines solchen Friedens, einer solchen Freiheit, eines solchen Glückes, als der Großherzige. Die Engherzigen sind

---

[1]) Jak. II, 12; [2]) Röm. XII, 1.

stets scrupulös und seufzen in ihrer eigenen Sclaverei. Sie haben, wie der hl. Thomas von Villanova bemerkt, „intellectum in coelo, voluntatem in coeno, den Verstand im Himmel, aber den Willen im Kothe"; sie fühlen sich himmelwärts gezogen durch erhabene Visionen, durch den Vorgeschmack eines frommen und heiligen Lebens, aber sie werden auch wieder hinabgezogen durch die weiche, verführerische und thörichte Anhänglichkeit des Geschmackes, der Gewohnheit und der Menschenfurcht: zwischen beiden schwanken sie stets hin und her. Niemand ist ruheloser, Niemand gedrückter, als derjenige, welcher seine volle Freiheit in allen nicht sündhaften Dingen zu behaupten sucht. Ein Solcher strebt stets nach dem höheren, fällt aber stets wieder in das Niedere zurück. Mit Entschiedenheit beginnt er, den besseren und edleren Theil zu wählen; aber er endigt in Feigheit, welche ihn zurückbeben läßt vor der geringsten Verleugnung des eigenen Willens, vor jeder Einschränkung der Freiheit. Er schreckt furchtsam zurück vor einem strengen Leben, obgleich er recht wohl weiß, daß ein schlaffes Leben nicht allein ein unbehagliches Leben ist, sondern auch zahlreiche Gefahren im Gefolge hat.

Glücklich daher diejenigen, welche sich zu etwas entschließen können. Der Entschiedene ist stets ruhig: selbst inmitten der Beschwerden kennt er seinen Weg; derselbe liegt stets klar und deutlich vor ihm. Diejenigen, welche in großherziger Gesinnung das höhere und strengere Leben wählen, gelangen zu einem kostbaren Frieden. Ein strenges, aus Liebe zu Jesus gewähltes Leben, bietet unaussprechliche Süßigkeiten. Anfänglich beschleicht sie vielleicht ein Gefühl der Furcht in Folge der angebornen Schwäche und dem Willen bangt vor demjenigen, was das Glaubenslicht anordnet und was seine eigene Wahl bestimmt. Aber der hl. Geist ist ein großherziger Geist: nie ruft Er eine Seele zu den höheren

Wegen, ohne zugleich den Willen zu erheben, daß er frei und großherzig dieselben wählt. Das Kreuz wird süß, wenn es einmal gewählt ist und leicht, sobald man dasselbe auf die Schulter gelegt hat.

Wenn das Leben der Großherzigen glücklich, so ist ihr Tod gesegnet. Die Zeit ihrer Schwäche ist die Zeit ihrer Kraft: sinken sie unter der Last der Sterblichkeit, dann ist dieses die Stunde ihrer besonderen Großherzigkeit, ihres unaussprechlichen Trostes.

Und nicht allein im Leben und im Tode, sondern ganz besonders im Fegefeuer findet der Großherzige seinen Lohn. Der Geist der Sühne verleiht seiner Buße eine wunderbare Kraft zur Tilgung der Strafe. Wenige Jahre eines liebenden, mit Dankbarkeit und Selbstzüchtigung ertragenen Schmerzes werden unaussprechliche Schulden von Peinen auslöschen. Je mehr Reue hier, um so weniger später im Fegefeuer. Unmittelbar nach seinem Tode erblickte man den hl. Petrus von Alkantara, wie er in großer Glorie zum Himmel aufstieg und inmitten seiner Freuden ausrief: „Schaue, eine wie große Glorie wenige Jahre der Buße einbringen.“ Die Großherzigkeit ist nicht etwa bloß den Heiligen vorbehalten. Maria Magdalena erscheint als das Vorbild eines großherzigen Schmerzes. Ein heroischer Act nicht allein des Marterthums, sondern auch der Sühne genügt, um von aller Schuld befreit zu werden und alle Peinen abzubüßen. Im Leben des hl. Vincenz Fererius lesen wir von einem alten Gewohnheitssünder, welcher bei ihm die Beichte ablegte. Es war ein wüstes und ausgelassenes Leben, ein Leben vollendeter Bosheit, welches Jener geführt hatte. Kein Wunder, daß er dieserhalb als Genugthuung viele Jahre der Abtödtung und sonstige schwere Bußwerke erwartete. Der hl. Vincenz hörte die Beichte an und gab dann dem Pönitenten auf, er solle ein Jahr lang jeden Freitag fasten. Dieser,

in der Meinung, der Heilige habe nur ironisch geredet, bat, er möge doch diesen schweren Fall nicht so leicht nehmen. Der hl. Vincenz verwandelte in Folge dessen die gedachte Buße in die Abbetung der sieben Bußpsalmen. Wiederum erneuerte der Büßer seine Bitte, man möge ihn doch nicht so glimpflich behandeln: — da ersuchte ihn der Heilige, er möge einmal ein Vater Unser nebst Ave und „Ehre sei dem Vater" beten. In der folgenden Nacht starb dieser reuige Sünder; der Heilige sah ihn zur himmlischen Glorie aufsteigen. Die Liebe zu Gott hatte die Quellen der Liebe und des Schmerzes in seinem Herzen geöffnet; er war, Dank dem Mitleiden Jesu, ein anderer Mensch geworden. Der Todeskampf seiner Selbstanklage und der aufrichtige Wille, abzubüßen, bewirkten eine vollkommene Sühne für die Sünden seines ganzen Lebens.

Endlich werden die an sich unbedeutenden Entbehrungen einer großherzigen Liebe aus den Händen des Heilandes einen herrlichen Lohn erhalten. Das Gefühl der Demuth und der Großherzigkeit spricht sich nicht aus in den Worten: „Wenn ich nur gerettet werde, will ich schon zufrieden sein." Unsere Errettung bildet eben nicht den eigentlichen Endzweck unseres Hierseins, sondern Seine Glorie und wenn wir nur streben nach der geringsten Glorie unseres Erlösers, so laufen wir Gefahr, unsere Seelen zu verlieren; denn welches ist die erhabnere und kostbarere Krone? Doch wohl nicht der sichtbare Glanz des himmlischen Hofes, sondern vielmehr die innere und wesentliche Glorie der Heiligen, welche darin besteht, näher bei dem Heilande zu sein, Ihn besser zu kennen, Ihm ähnlicher zu sein und Ihn mit einer glühenden, ewigen Liebe zu lieben. Und diese Glorie richtet sich nach unserem Zustande in diesem Leben: wir müssen sie als eine vollendete Gnade, als die Frucht des hienieden gepflanzten Baumes ansehen. Das ist der Ge-

danke, welcher Schwache und Aengstliche zu Martyrern und Bekennern, zu Büßern und Missionären, zu Priestern und Nonnen gemacht hat. Das erhabenste Streben finden wir oft in den schwächsten Naturen. Die uns angeborne Schwäche schreckt zurück, wenn unser Wille sich unbeugsam zeigt. Jesus in Seiner Todesangst offenbart uns, was diejenigen zu erdulden haben, welche Gott für ihre Sünden Genugthuung leisten und Er zeigt uns, daß unser mühe- und leidenvolles Kämpfen die Vollkommenheit unserer Unterwerfung und unseres Opfers nicht verringert. Diejenigen, welche Jesus zum Martyrium ruft, leiden und frohlocken: wohl wird ihre niedere Natur durch unaussprechliche Schmerzen verwundet, aber die höhere erfreut sich des Vorgeschmackes der seligen Anschauung. Alle, welche den Heiland vor den Menschen bekannt, hatten Schande und Schmerzen zu erdulden, aber sie wählten dieses Loos Seinetwegen mit freudiger Begeisterung. Büßer haben mit unbeschreiblicher Freude Alles verlassen, was ihnen am theuersten war, weil sie die Süßigkeit verkosteten, welche mit der Sühne verknüpft ist. Söhne verließen die Heimath und alle ihre Angehörigen, welche ihrem Herzen so nahe standen, um als Missionäre unter den Heiden Genugthuung zu leisten für ein Leben, das nie durch eine Todsünde befleckt war. Jünglinge kehrten freudig der Welt und ihren Hoffnungen den Rücken, um das von der Welt so sehr verachtete Joch im priesterlichen Leben zu tragen. Töchter, welche alle ihre Wünsche befriedigen konnten, sagten diesen Lebewohl, um dem Heilande entweder in einsamer Zelle, oder in einem strengen und gefahrvollen Leben unter jenen Seelen zu dienen, für welche Er gestorben war. Für alle diese gab es Augenblicke der Unentschlossenheit und der Furcht, Augenblicke der Angst und des zagenden Zurückweichens. Und was war es, das verhinderte, ihrem höheren Streben untreu zu werden und den hl. Beruf zu verlieren? Was

anderes, als der eine ebenso fesselnde, als süße und überzeugende Gedanke, daß die Wahl des Looses, welches der Heiland auf Erden gewählt, dem heiligsten Herzen ihres Meisters und Herrn süß und angenehm sei; dieser eine Gedanke großherziger Liebe zu Ihm, welcher Alles für uns gethan, für welchen wir Nichts thun können und welcher gleichwohl das Nichts, was wir thun, annimmt und ihm dadurch, „daß Er in uns wirkt das Wollen und das Vollbringen“[1]) eine Kraft zur Genugthuung ertheilt. Dieses Eine wandelte die Erde um in einen blühenden, mit Rosen und Lilien geschmückten Garten; dieses Eine zierte den kirchlichen Himmel mit unzähligen Gestirnen der Heiligen und geleitete die Menge, welche Niemand zählen kann, zum Throne des Heilandes und Seiner ewigen Freude.

5. Vortrag.

Das Bußsacrament ist das Sacrament der Beharrlichkeit.

Unser göttlicher Heiland hat das bedeutungsvolle und inhaltschwere Wort gesprochen: „Wer ausharrt bis zum Ende, der wird selig werden.“[2]) Zweimal ist diese Wahrheit wiederholt und zwar in Ausdrücken, welche tief in die Herzen derjenigen einschneiden müssen, welche sie hören. „Wer seine Hand an den Pflug legt und zurückschaut, ist des Reiches Gottes nicht werth“[3]) und wiederum: „Gedenke an Lots Weib.“[4]) Gott hat uns die Geschichte Seiner Auserwählten offenbart, anfangend von der Erschaffung durch die Zeiten der Gnade hindurch; neben derselben zieht sich als Parallele die Geschichte derjenigen, welche abgefallen sind. Jeder Stand, jede Rangordnung Seiner Diener hat dafür Zeugniß abgelegt, daß die Unbeständigkeit Allen anhaftet. Heilige Engel, welche den Stempel

---

[1]) Phil. II, 13. [2]) Matth. X, 22; [3]) Luk. IX, 12; [4]) Luk. XVII, 32.

der wundervollsten Aehnlichkeit mit ihrem göttlichen Herrn an ihrer Stirne trugen und die Stufen des Thrones Gottes schmückten, wurden in großer Anzahl ein Opfer des ewigen Todes. Ueber das auserwählte Volk schreibt der Apostel: „Ich will es euch denn, Brüder, in Erinnerung bringen, daß unsre Väter allzumal unter der Wolke waren und alle durch das Meer gingen und Alle auf Moyses getauft wurden in der Wolke und in dem Meere und Alle dieselbe geistliche Speise aßen und Alle denselben geistlichen Trank tranken (sie tranken aus dem geistlichen, ihnen folgenden Fels, — der Fels war Christus) und dennoch hatte Gott an den Meisten von ihnen kein Wohlgefallen; denn sie kamen um in der Wüste.“ [1]) Auch Propheten sind gefallen; Balaam ging inmitten der göttlichen Heimsuchungen verloren unter den Feinden Gottes. Ebenso fielen Seher, wie Salomon, der Weiseste der Menschen; es fielen Apostel, wie Judas, der Verräther; es fielen Christen in der ersten Gnade der Wiedergeburt, wie Ananias und Saphira. Die Annalen der Kirche sind reich an solchen Warnungen. Die Reihe der Ketzer erscheint als eine lange Geschichte des Verlustes der Gnade. In der Lebensbeschreibung der Heiligen werden dieselben Beispiele von der Beharrlichkeit und vom Falle auf jeder Seite angetroffen. So lesen wir, um nur eines Einzigen Erwähnung zu thun, in den Franziskaner-Chroniken von einem Bruder Justinus, welcher der Welt, sowie den glänzenden Ehren und den wichtigen Aemtern entsagte, um Ordensmann zu werden. Sein Fortschritt im Leben der Vollkommenheit war so groß, daß Gott ihn der Entzückungen im Gebete und sonstiger zahlreicher übernatürlicher Gunstbezeigungen würdigte. Seine Mitbrüder hielten ihn dieserhalb für einen Heiligen. Einst pilgerte derselbe zur

[1]) I Kor. X, 5

Lebenszeit des Papstes Eugen IV. nach Rom. Seine Heiligkeit empfing ihn mit großer Ehrfurcht und wollte ihn nicht zum Fußkusse zulassen, sondern umarmte ihn, ließ ihn an seiner Seite sitzen und gewährte ihm reichliche Privilegien. Alle diese Auszeichnungen weckten den Stolz in dem Bruder Justin: — er erhob frech sein Haupt. Zum Kloster zurückgekehrt, bemerkte ihm der hl. Johannes Capistran: „Du gingst weg von hier als ein Heiliger und kehrst zurück als ein Teufel." Nicht lange nachher stürzte Justin in schwere geheime Sünden, verletzte dann sogar die Strafgesetze und fand seinen Tod im Gefängnisse. Diese Beispiele überzeugen uns von der Wahrheit des Satzes: „Alles hängt ab von der Beharrlichkeit; ohne sie kann Alles nichts helfen. Die Gnade, die Vollkommenheit und die Herrlichkeit der Engel waren nicht im Stande, sie selig zu machen. Die Erwählung Israels, die Wunder in Egypten, das Manna der Wüste: Alles war vergeblich. Der Umgang mit Gott, der Widerstand eines Engels nützten dem Balaam nichts. Die Erleuchtung, welche die natürliche und übernatürliche Welt dem Salomon gewährte, nützte ihm nicht. Der tägliche Verkehr mit dem göttlichen Heilande, Seine Lehren und Wunder, die drei Jahre Seiner leiblichen Gegenwart vermochten nicht, den Judas zu retten. Die Gabe der Wiedergeburt und des Sacramentes der Gnade brachten dem Ananias und der Saphira kein Heil. Sie Alle bedurften nur eines Dinges und der Mangel dieses einen Dinges verursachte ihnen den Verlust aller Dinge. Sie besaßen keine Ausdauer und obwohl sie über alles Andere verfügen konnten, so war ihnen dieses doch zu nichts nütze, da ihnen eben die Ausdauer abging.

Es erübrigt daher, zu zeigen, was Beharrlichkeit sei und wie das Bußsacrament dieselbe eingießt und erhält. Beschäftigen wir uns also in Kürze mit dem Wesen der Beharrlichkeit.

Die Theologen unterscheiden zwischen einer activen und passiven Beharrlichkeit. Die active ist eine Tugend unserer Seits, die passive hingegen ein Geschenk Gottes. Die active Beharrlichkeit besteht zunächst in unserer Treue gegen die uns von Gott verliehenen Gnaden, m. a. W.: sie besteht darin, daß wir dem Glaubenslichte in unserm Verstande, den Anregungen der Liebe im Herzen und den Eingebungen des hl. Geistes in unserm Willen entsprechen; sie besteht darin, daß wir uns den Wirkungen und dem Mahnrufe Gottes an die Seele mit einer kindlichen und wachsamen Pünktlichkeit unterwerfen. Ein ferneres Moment dieser Beharrlichkeit bildet der Eifer, welcher nicht so sehr ein brennendes Verlangen oder eine heftige Bewegung des Herzens, als eine anhaltende Hingebung des Willens ist. In diesem Eifer können wir drei Stücke unterscheiden, nämlich die Regelmäßigkeit in der Vollziehung aller Pflichten nach der Ordnung und der Vorschrift des inneren Lebens; ferner die Pünktlichkeit, alle Handlungen an dem rechten Orte, zur rechten Zeit und auf die rechte Weise zu vollziehen und schließlich die Genauigkeit, das heißt, alle Dinge so vollkommen zu verrichten, als wir sie nur zu verrichten vermögen. Angesichts desjenigen, für welchen wir sie verrichten, müssen wir überzeugt sein, daß die größten Handlungen, wenn sie ohne dieses Motiv vollbracht sind, keinen Werth besitzen, daß aber die geringsten Handlungen, falls sie vollkommen und für Gott verrichtet werden, sehr werthvoll in den Augen Gottes sind.

Die Beharrlichkeit entspringt weiter aus der Zartheit des Gewissens, das heißt, aus der Lebendigkeit und Empfindsamkeit des Herzens, aus der Raschheit und Entschlossenheit, welche der Wille unter den Wirkungen der Gnade bekundet. Die Väter sagen: „Res delicata Spiritus sanctus“ d. h.: „Nichts zarteres, als der heilige Geist,“ weil die Reinheit des hl. Geistes, Seine Liebe und Geduld selbst durch solche Dinge beleidigt

wird, welche die Trägheit nur gering anschlägt. So können wir auch sagen, ein reines Gewissen besitzt ein feines und zartes Gefühl, herrührend vom hl. Geiste Selbst und in Harmonie mit allen Seinen Thätigkeiten, sodaß das Gewissen, sobald Er bewegt, antwortet, gleichwie verwandte Saiten auf einem Instrumente zugleich in Schwingung gerathen oder wie die Blätter des Baumes sich neigen bei der Bewegung der Luft und die See Wellen bildet auch beim leisesten Winde

Hierin besteht unsererseits das Wesen der Beharrlichkeit und von diesem inneren Wesen rühren die Acte des Gehorsams, der Buße, der Abtödtung, der Sühne, der Beständigkeit, der Tapferkeit und der Selbstaufopferung. Sie Alle machen dasjenige aus, was wir die Beharrlichkeit bis ans Ende nennen.

Aber es ist gewiß, daß ohne die passive Beharrlichkeit, welche als ein Geschenk Gottes angesehen werden muß, kein Wille bis zum Ende ausharren wird. Das hl. Concil von Trient lehrt, daß Niemand ohne ein besonderes Vorrecht der Gnade alle Sünden meiden werde. [1]) Es ist dieses nicht physisch unmöglich, wohl aber moralisch gewiß. Es erscheint physisch möglich, daß von tausend Pfeilen, welche nach einer Scheibe abgeschossen sind, ein jeder treffe: aber es ist moralisch gewiß, daß viele Pfeile nicht so weit gelangen, daß einige neben dem Ziele her, andere über dasselbe hinaus gehen. Es gibt hier an und für sich keine innere Unmöglichkeit; gleichwohl ist es gewiß, daß die Unstätigkeit des Auges, das Zittern der Hand, die Bewegungen der Luft oder das Schwanken des Willens oder irgend eine andere Ursache den Flug und das Ziel für Viele von jenen tausend Pfeilen ändern werden. Ein Gleiches gilt bezüglich unserer Mitwirkung mit der Gnade. Erleuchtungen, Heimsuchungen, Einflößungen werden uns gleich ebenso vielen Mahnrufen zu Theil, aber es sind eben nur wenige, denen wir

[1]) Con. Trid. sess. VI can. 23.

entsprechen oder, wenn wir entsprechen, so geschieht es in sehr ungleichen Verhältnissen. Wir empfangen hundert Gnaden und entsprechen nur dem fünften Theile derselben oder wir empfangen zwanzig und entsprechen nur einer einzigen. Die Verwüstung, welche die Natur auf dem Meere und auf dem Lande, auf den Bergen und in den Thälern anrichtet, bietet eben eine nur zu treffende Analogie zu der von uns so wenig beachteten Verharrung, welche die uns in so reichlichem Maaße zugewendete Gnade zu erleiden hat.

Gäbe es keine besondere Gnade der Beharrlichkeit, durch welche Gott in Seinem freien, unabhängigen Erbarmen uns aufrecht hielte, so würde keine Seele gerettet werden. Diese Gnade vermögen wir nicht zu verdienen. Gott hat nicht versprochen, dieselbe für irgend eine von uns vollzogene Handlung zu ertheilen. Es besteht eben kein Verhältniß, keine durch Sein Versprechen geschaffene Kette, zwischen unserer Beharrlichkeit und dieser außerordentlichen Gabe. Die erste und die letzte Gnade, das Alpha und das Omega unserer Erlösung, verbleiben ausschließlich in Seiner Hand. Kein Mensch kann die Wiedergeburt, welche die erste Gnade in unserer Erlösung bildet, noch auch die letzte, ohne welche die Wiedergeburt ganz nutzlos wäre, verdienen. Gott hält den ersten und den letzten Ring der goldenen Gnadenkette in Seiner Hand und schenkt sie demjenigen, welchem Er will. Wir können beten um dieselbe, aber wir sind außer Stande, sie zu verdienen: wir können uns zu ihrem Empfange befähigen, aber wir vermögen nicht, sie aus Seiner Hand zu fordern. Sie wird uns geschenkt aus reinster Liebe und Gnade in Folge der Gebete und der Verdienste Seiner Heiligen; sie wird uns geschenkt wegen des heiligsten Herzens Jesu, welcher sie für uns durch Sein kostbarstes Blut erkauft hat.

Es ist demnach leicht ersichtlich, wie sowohl die Tugend, als das Geschenk der Beharrlichkeit verloren geht. Eine einzige Todsünde genügt, sie alsbald zu zerstören. Der

Prophet Ezechiel warnt selbst die Gerechten vor der Gefahr des Falles: „Wenn der Gerechte von seiner Gerechtigkeit abweicht und Böses thut, sollte er leben? All seiner Gerechtigkeit, welche er geübt hat, soll nicht mehr gedacht werden; wegen seiner Uebertretung, die er gethan und wegen seiner Sünden, die er begangen, soll er sterben.“ [1]) Alles, was er gewesen, Alles, was er gethan oder gelitten, ist verloren in einem Augenblicke. Und zu einem solchen Falle disponiren wir uns im Allgemeinen durch eine Menge läßlicher Sünden. Satan versucht den Gerechten selten sofort zu einer Todsünde: der Angriff des Versuchers würde ja nur zur Wachsamkeit aufmuntern. „Wer geringe Dinge verachtet, wird nach und nach fallen.“ Satan eröffnet seinen Angriff mit unscheinbaren, unbedeutenden Versuchungen, welche die Redlichkeit und die Festigkeit des Willens in etwa verletzen; er bietet den Menschen Gelegenheit, geringere Fehler zu vollziehen, schwächt nur allmälig den Haß und die eigentliche Furcht vor der Sünde, indem er zugleich eine gewisse Zuversicht einflößt, den Weg zu wählen, welchen man vorher nicht den Muth gehabt hatte zu wählen. Bald folgen kräftigere Verlockungen, mächtigere Einbildungen, größere Verwickelungen — endlich schlägt die Stunde des Verführers.

In der Regel bringt Satan uns zum Falle dadurch, daß er uns eine stolze Zuversicht auf unsere eigene Kraft einflößt. „Contritionem praecedit superbia: Der Stolz eilt dem Falle voraus.“ Wir vertrauen auf die Erleuchtungen, selbst auf die innerlichen und übernatürlichen, sowie auf die geistigen Vorzüge, als wären sie unser Eigenthum. Das ist es, was man „den Sturm im Hafen“ nennt: der Sturm, welcher die Seele erfaßt, wenn sie sich aus der brausenden See in das ruhige Wasser des Hafens geflüchtet;

[1]) Ezech. XVIII, 24.

der Verlust, welchen sie erleidet, nachdem sie den Frieden mit Gott gefunden und an dem ewigen Gestade nahezu gelandet ist. Dasjenige, was vorzugsweise diese große Gefahr erzeugt, ist ein gewisser Ueberdruß an der Unterhaltung mit Gott, eine heimliche Vernachlässigung des Gebetes; letztere findet hinwiederum ihren Grund in einem Verluste des Eifers und der Pünktlichkeit bei Verrichtung der äußeren Andachtsübungen, ein Verlust, welcher sich von einer geheimen Untreue des Herzens herschreibt. Durch sie wird das Herz gleichsam eingehüllt, so zwar, daß anfangs den Licht- und Wärmestrahlen der göttlichen Gegenwart nur die volle Einwirkung genommen wird; aber nach und nach schwindet das Bewußtsein der göttlichen Gegenwart und die von ihr eingeflößte und unterhaltene hl. Furcht. Die eigentliche Ursache eines solchen vorbereitenden geheimen Falles bildet eine innere, nur von Gott und uns erkannte Sünde des Herzens. Die Welt hat trübe Augen: sie kann nur äußere Sünden sehen und von diesen wiederum nur solche, welche das äußere Leben beflecken. Aber der äußere Act macht nicht die eigentliche Sünde aus; letztere ist schon vollendet in dem inneren Acte des Herzens durch die Erkenntniß des Verstandes und die Zustimmung des Willens. Dieses ist die wesentliche Bosheit der Sünde; der äußere Act vergrößert dieselbe nur zufällig und schließt die Sünde des Aergernisses in sich. So bereitet man sich lange vorher auf die Sünde vor. Jahre lang mögen die Sünder noch dem Anscheine nach gleichsam blühen und Früchte tragen: aber gleich den Bäumen, deren Mark zerfressen ist, stürzen sie bei einem plötzlichen Windstoße nieder. Alle Menschen wundern sich dann über den Sturz; sobald sich aber deren Herz offenbart hat, staunt man nur darüber, daß sie so lange Zeit noch standen und nicht schon viel früher gefallen sind.

Aus dem Gesagten ergibt sich, auf welche Weise die Beharrlichkeit bewahrt werden muß. Zunächst und vor Allem:

durch eine stete Erinnerung an die Liebe Gottes, welche durch das heiligste Herz Jesu an unserem Herzen arbeitet, dasselbe demüthigt, erweicht und mit stetem Liebeszuspruch zur Rückkehr aufmuntert. Dieses Bewußtsein, daß wir ein Gegenstand der göttlichen Liebe sind, dieses Gefühl persönlicher Freundschaft und Verwandtschaft mit dem heiligsten Herzen Jesu ist für die Seele, was die Sonne mit ihrer Wärme und ihrem Glanze für den Saamen und die Früchte der Erde ist. Sie beseelt, belebt und entfaltet alle Dinge, bringt sie zur Reife und Vollkommenheit. Der Zweifel an der Liebe Gottes ruft den rauhen Winter in der Seele hervor: diese Liebe nur schwach und matt empfinden, erinnert an den dunkeln Himmel, welcher den reifenden Einfluß der Sonnenstrahlen verhindert. In der Finsterniß verwelken und sterben alle Dinge ab. Könnten wir einzig und allein leben in dem steten Gefühle vollkommener Verzeihung und vollkommenen Nachlasses durch das kostbarste Blut Jesu, in dem steten Gefühle Seiner Freundschaft mit uns und unserer Jüngerschaft mit Ihm, in dem steten Gefühle Seiner allzeit dauernden Gegenwart, Liebe und Fürsorge, so würden wir den Weg der in unserem Willen fest bestimmten Beharrlichkeit besitzen. Wir bedürfen hierzu nicht großer Gelehrsamkeit weder in der mystischen, noch in der dogmatischen Theologie: ein kindliches Herz genügt vollständig. Zur Zahl der Martyrer von Cochinchina in den letzten Jahren gehörte auch ein junger Catechumene. Die Heiden verspotteten ihn ob seiner Unkenntniß, da er auf deren Einwürfe gegen das Wesen Gottes nicht antworten konnte und verhöhnten ihn wegen seiner Thorheit, daß er sterben wolle für einen Gott, über den er keine Rechenschaft zu geben vermogte. „In einer Familie mit zahlreichen Kindern", so lautete voll Begeisterung die Antwort des Catechumenen auf alle Spottreden, „gibt es Einige, welche bereits zur vollen Erkenntniß gelangt sind, Andere befinden sich im Jünglingsalter, wiederum Andere sind noch klein und

unerfahren. Alle aber lieben ihren Vater, obgleich sie ihn nicht Alle in gleicher Weise kennen. Die Aelteren sind im Stande, Rechenschaft von ihm abzulegen, von seinem Charakter und von den Gründen, weshalb sie ihn lieben; aber die kleinen Kinder kennen weder seinen Charakter, noch seinen Namen: Alles, was sie wissen, beschränkt sich darauf, daß er ihr Vater ist und als Solcher sie liebt. Das ist der Grund, ihn wieder zu lieben und von ganzem Herzen ihm zu vertrauen.“ Sehet da einen Ausdruck der wahren kindlichen Liebe zu Gott, sehet da die Grundlage und die Krone unserer Beharrlichkeit.

Die nächste Stütze der Beharrlichkeit bildet eine wahre Kenntniß unserer selbst. Wohl nur wenige Worte dürfte man in der hl. Schrift antreffen, welche tiefer in unser Herz einschneiden, als folgende: „Es gibt gerechte Menschen und weise Menschen, und ihre Werke ruhen in der Hand Gottes; aber Niemand weiß, ob sie der Liebe oder des Hasses würdig sind.“ Das heißt: das forschende und durchdringende Auge Gottes findet an uns eine so große Unähnlichkeit mit dem, was wir im Dämmerscheine unseres eigenen Augenlichtes sind, daß, wie wir auch immer über uns urtheilen mögen, Gott über uns stets ein ganz anderes Urtheil fällen wird. Diese heilsame Furcht, wir möchten uns selbst täuschen durch eine zu gute Meinung von unserem eigenen Zustande, müssen wir als die erste Bedingung der Selbstkenntniß bezeichnen. Können wir uns nicht zu der Ueberzeugung entschließen, daß wir wahrscheinlich viel sündhafter sind, als wir je gewußt oder geahnt haben, so werden wir nie bedeutende Fortschritte in der Selbstkenntniß machen. Wir müssen nicht allein unsere Sünden, sondern auch, wie wir gesehen, unsere persönliche Sündhaftigkeit, unsere Unwürdigkeit, unsere Armseligkeit und unsere Schwachheit kennen lernen.

Dieser Wille verschafft uns eine andere Stütze durch

das Wachsthum der Reue, welche zur Zerknirschung heranreift, unsere läßlichen Sünden vernichtet, das Herz mit Gott aussöhnt, große Gnaden auf uns herabzieht und unseren Willen mit dem Willen Jesu auf das Innigste vereinigt. Aus der Reue entspringt der Geist der Sühne, ein großherziges Verlangen, Genugthuung zu leisten dem heiligsten Herzen, welches uns so zärtlich liebt, aber so wenig von uns wieder geliebt wird. Der Geist der Sühne erwirbt große Gnaden von dem heiligsten Herzen und erschöpft all seine Großherzigkeit zu unserer Erlösung. Dieser vier Stücke, der Liebe, der Selbstkenntniß, der Reue und der Sühne nebst einer unausgesetzten Einflößung der Gnade zur Ausgleichung der alltäglichen Fehler bedürfen wir unsererseits, um die active Beharrlichkeit zu retten und gerade diese vier Gnaden sind es besonders, welche, wie wir gezeigt, das Bußsacrament uns verleiht und vollendet. Es darf dieserhalb als das Sacrament der Beharrlichkeit bezeichnet werden, als das Mittel, uns vorzubreiten auf den Empfang der freien Gnade des höchsten Erbarmens Gottes, des Geschenkes der passiven Beharrlichkeit. Es sind dieses die rohen Umrisse jenes Gegenstandes, dessen Besprechung ich mir vorgesetzt; ich eile nunmehr zum Schlusse, indem ich noch vier Regeln zum Empfange dieser großen Gnade von Gott beifüge.

1. Benutzet das Bußsacrament vollkommen und großherzig. Schüttet hier gleich Wasser eure Herzen aus. Diejenigen, welche am öftesten dieses hl. Sacrameut empfangen, sind am meisten in der Beharrlichkeit befestigt und diejenigen, welche in ihr am meisten befestigt sind, erscheinen am öftesten. Es richtet sich nach dem Gebrauche, welchen wir von ihm machen. Glücklich diejenigen, welche alle Monate, glücklicher, welche allwöchentlich erscheinen. Diejenigen, welche sich selten zum Empfange dieses Sacramentes einfinden, wundern sich, was Andere, welche so oft kommen, wohl zu sagen haben möchten. Natürlich, die Ersteren finden immer

am Wenigsten zu beichten, weil sie kaum einen Schatten von Selbstkenntniß besitzen. Jene aber, welche oft beichten, verschaffen sich, da ihre Selbstkenntniß wächst, eine immer größere Leichtigkeit im Beichten und empfinden immer mehr das Bedürfniß, öfterer zu beichten. Viele Heilige, wie der hl. Carl, beichteten jeden Tag. Wir wundern uns darüber, daß sie stets Stoff zur Selbstanklage finden konnten. Sie waren eben Heilige und entdeckten daher viel, wo wir nur wenig zu entdecken vermögen. Wäre uns das übernatürliche Licht, das aus dem Bußsacramente strömt, in größerem Maße zu Theil geworden: auch wir würden, wie sie, sehen können. Aber zum Empfange dieser geistigen Unterscheidungsgabe ist regelmäßiges und öfteres Beichten erforderlich.

2. Machet stets den Anfang. Denket nie, ihr dürftet im Eifer nachlassen oder ihr hättet bereits das Ziel erreicht. Der hl. Franziskus pflegte seinen Brüdern zu sagen: „Fangen wir an, meine Brüder, Gott ein wenig zu lieben.“ Er fühlte, daß er erst so eben den Weg der Vollkommenheit eingeschlagen, daß er ein bloßer Anfänger in der Wissenschaft Gottes war. Glauben wir, mehr zu sein, so kann dieses nur geschehen, weil wir weniger sind. Halten wir uns für mehr, als Anfänger, so ist dieses ein Zeichen, daß wir schon jetzt kaum den Anfang gemacht haben. Für die Beharrlichkeit bietet sich keine Sicherheit, falls man nicht stets voranschreitet. Stillstand ist unmöglich. Ein Schiff, welches auf einem reißenden Strome nicht vorwärts segelt, muß rückwärts segeln; es kann seine Stelle nicht inne halten. In ähnlicher Weise verhält es sich mit dem geistigen Leben. Die Vergangenheit bietet uns keine Garantie für die Zukunft. All die Gerechtigkeit des gerechten Mannes geht verloren an dem Tage, an welchem er fällt: der in der Vergangenheit mit großer Pünktlichkeit geleistete Gehorsam gewährt ihm keine Sicherheit gegen Uebertretungen in der Gegenwart. Deshalb mahnt uns der Herr: „des Weibes

Lots zu gedenken." Sie war gerettet durch den Besuch der Engel und fortgeführt aus der Stadt vor deren Zerstörung durch das Drängen eines himmlischen Geistes. Halbwegs befand sie sich in Sicherheit: da blickte sie voll Neugierde um und es ereilte sie sofort das gerechte Gericht Gottes. Die Vergangenheit nützt Nichts. Nur die Treue in der Gegenwart, die Treue in jedem Augenblicke verleiht Sicherheit für die Zukunft. Deshalb sagte unser göttlicher Heiland: „Wer seine Hand an den Pflug legt und zurückschaut, ist des Himmelreiches nicht würdig";[1]) das heißt: der Landmann, welcher in der Furche sich umkehrt, um zu sehen nach seiner noch nicht vollbrachten Arbeit und dann ausruht von seinen Mühen, wird nie die Grenze seines Ackers erreichen. Was wir bis jetzt geleistet haben, ist gering im Vergleiche zu dem, was wir noch leisten müssen. Wir haben das Werk unserer Heiligung zu vollenden, ein Werk, dessen völlige Vollendung selbst den Heiligen nicht gelungen ist. Wir haben abzubüßen die Schmerzen, welche eine sündhafte Welt verdient, welche alle Vorstellungen und Beschreibungen überschreiten und haben bis jetzt nur selten die Züchtigung an uns selbst vorgenommen. Wir haben die Gnadenkette zu vollenden, durch welche wir an den ewigen Thron gefesselt werden und es fehlen uns noch so viele Ringe. Es ist demnach keine Zeit zu verlieren. Hören wir, wie der Apostel sich über die Beharrlichkeit ausläßt: „Brüder, ich erachte nicht, daß ich es ergriffen habe: Eines aber, was hinter mir ist, vergessend, zu dem aber, was vor mir ist, hinangestreckt, laufe ich zu dem Ziele hin, zu dem Kampfpreise der himmlischen Berufung Gottes in Christo Jesu."[2]) „Wisset ihr nicht, daß diejenigen, welche in der Rennbahn wettlaufen, zwar Alle laufen, aber daß nur Einer

[1]) Luk. IX, 62. [2]) Phil. III, 13 f.

den Kampfpreis erlangt? Laufet so, daß ihr ihn erlangt. Jeder, welcher den Wettkampf kämpft, ist enthaltsam in Allem: Jene, um eine vergängliche, wir aber, um eine unvergängliche Krone zu erhalten. Ich laufe denn so, nicht wie aufs Ungewisse; ich kämpfe so, nicht wie der, welcher die Luft schlägt, sondern ich kasteie meinen Leib und bringe ihn zur Unterwürfigkeit, damit nicht, nachdem ich Anderen gepredigt habe, ich selbst verworfen werde." [1])

Glaubte der hl. Paulus eine solche Sprache führen zu müssen, um wie viel mehr sind wir dazu gezwungen? Wenn alle seine übernatürlichen Gnaden, seine wunderbare Bekehrung und besondere Berufung, seine Gefahren zu Lande und auf dem Meere, seine Arbeiten und Fasten, seine Visionen und Offenbarungen: wenn Alles dieses ihm keine Sicherheit gewährte und er ungeachtet dieser Auszeichnungen noch befürchtete, verworfen zu werden: wie viel mehr Ursache haben wir, in heiliger Furcht zu leben und zu sterben? Dieses also ist die zweite Stütze der Beharrlichkeit.

3. Betrachte jeden Tag den Fall derjenigen, welche einen guten Anfang gemacht hatten. Einst hegten sie vielleicht die Hoffnung auf das ewige Leben, wie wir sie hegen. Ihre Kindheit und Jugend erschien vielleicht heiliger und stand Gott näher, als die unsrige. Ein glänzender Sonnenschein, ein lieblicher Morgen stellten den Mittag der Reife und den Abend des Friedens in Aussicht. Vielleicht hielten sie eben so lange oder noch länger aus gegen zahlreiche Gefahren und Versuchungen, als wir jetzt aushalten. Endlich kamen sie zum Falle. Ihr Anfang gleicht dem unsrigen und unser Ende wird vielleicht dem ihrigen gleich sein. Wahrlich, eine ernste und erschütternde Wahrheit! Es ist gut, sie stets vor Augen zu haben. Der Fall der

[1]) I Cor. IX, 24 ff.

Engel zum Beispiel kann uns lehren, daß kein Geschenk, keine Vollkommenheit der Gnade uns nützen wird, wenn die Standhaftigkeit uns abgeht. Die Engel waren ausgestattet mit einer ausgezeichneten natürlichen und übernatürlichen Kenntniß und Kraft: — gleichwohl sündigten sie — und worin bestand ihre Sünde? Im Stolze, dessen wir hier uns tausendmal schuldig gemacht haben. Sie wünschten zu sein, wie Gott. Nicht nach Seiner Unermeßlichkeit oder Unendlichkeit oder Ewigkeit strebten sie; denn des Engels Einsicht ist zu vollkommen und zu klar, um eine solche Thorheit begehen zu können: ihr Wunsch zielte nur hin auf die Unabhängigkeit von Gott. Sie betrachteten ihre eigenen Vorzüge so lange, bis die Selbstliebe sie gefesselt hatte. Sie träumten sich glücklich in sich selbst durch ihre eigene und natürliche Glückseligkeit. Sie meinten, sich selbst genügen und ohne Gott dieses Glück genießen zu können. Darin bestand ihre Sünde: was war sie anders, als Stolz, die Sünde der Welt, „die Hoffahrt des Lebens“, wie der hl. Johannes sie nennt.

Wir mögen ferner betrachten den tiefen Fall des Judas, dessen Beispiel uns näher angeht, als wir denken. Die Größe dieser Sünde täuscht Viele. Wir glauben uns selbst nicht in der Gefahr, eine solche Sünde begehen zu können und vergessen dabei, daß die Sünde des Judas einen noch unbedeutenderen Anfang hatte, als jene, welche wir vielleicht in diesem Augenblicke zu begehen uns anschicken; wir vergessen, daß wir am Ende mit derselben Ueberlegung von Gott abfallen können, mit welcher er abfiel. Es ist ein wahrhaft erschütternder Gedanke, daß Judas einst, wie wir, ein unschuldiges Kind und der Gegenstand der Liebe einer so zärtlichen Mutter war, wie wir sie kaum gekannt haben; daß er vielleicht während seines Knabenalters in der hl. Furcht des Gottes Israel lebte, wachsamer, als wir im Lichte der hl. Dreifaltigkeit lebten; die Tage seiner Jugend zeigten

sich vielleicht ebenso tadellos, als die unsrigen. Der Morgen und der Abend kamen und gingen mit ihren Freuden und Sorgen, mit ihren Befürchtungen und Hoffnungen des Mannesalters und den Arbeiten des Lebens. Alles, was wir bestimmt über ihn wissen, beschränkt sich darauf, daß er, zum Apostolate berufen, diesem Rufe folgte. Vielleicht entsprach er der Gnade mehr, als wir gethan haben; in dieser Gnade verharrte er; in der Jüngerschaft Jesu nahm er Theil an Seiner Arbeit und Müdigkeit, an Seinem Hunger und Durst, an Seiner Schande und an dem Widerspruch, welchen Er erfuhr. Er vernahm Seine Lehren und war Zeuge Seiner Wunder. Was hätten wir für uns, das dem gleich käme? „Er besaß aber den Beutel und trug, was hinein gelegt war.“ [1]) Die Sünde der Habsucht bemächtigte sich seiner. Aber der Keim derselben befindet sich auch in unserem Innern. Sein Amt führte ihn in die Gelegenheit der Sünde. Er ward versucht und fiel. Würden wir feststehen? Er lebte in einer Umgebung, welche ihn hätte heiligen müssen: er wurde aber nicht geheiligt durch dieselbe. Alle seine Mitapostel waren heilig: Alle arbeiteten auch an seiner Heiligung, jedoch vergeblich. In ihm schlug ein sündhaftes Herz, ein Herz, welches dem hl. Geiste Widerstand leistete und dieser Widerstand offenbarte allmälig den Zustand, die Absicht und die Verwegenheit, welche ihn zum Falle brachten. Wiederholt hatte er gesehen, wie sein göttlicher Meister den Händen der Feinde unverletzt entging. Sie wagten nicht, Ihn anzugreifen. Judas hatte Ihn erhabene, von wunderbarer Macht zeugende Werke vollbringen sehen. Wie konnte er daran zweifeln, daß der göttliche Meister Sich Selbst auch gegen die Pharisäer beschützen würde? Was für ein Unrecht also, Geld zu sammeln, wo dem Heilande kein Uebel erwachsen konnte? Jesus war im Stande, Sich Selbst zu schützen: deshalb verkaufte Ihn

[1]) Joh. XII, 6.

Judas für dreißig Silberlinge, vielleicht nicht daran zweifelnd, daß die Priester und Pharisäer sich selbst täuschen würden. Denn wir lesen: „Da Judas sah, daß Er verurtheilt war, so gereuete es ihn.“ [1]) Das war eine ganz unerwartete Frucht. Er ging hin und gab zurück, „indem er die Silberlinge in den Tempel warf.“ Er bekannte selbst, daß er gesündigt habe, „verrathend das unschuldige Blut.“ Haben wir in manchen Fällen so viel geleistet? Und durch ungeahnten Schrecken zur Verzweifelung getrieben, „ging er hin und erhängte sich.“ Das Beispiel des Judas zeigt uns, wie eine anfänglich unschuldige Seele allmälig zur Vollziehung der größten Sünde gelangt, obwohl sie am Ende keineswegs die Absicht hegte, alle aus der Sünde folgenden Uebel auf sich nehmen zu wollen.

Sollten wir vielleicht glauben, das abschreckende Vergehen des Verräthers stehe Vielen aus uns zu fern, so wird ein Gleiches gewiß nicht gelten bezüglich des Falles des Demas. Wir lesen die pathetischen Worte des hl. Paulus: „Demas hat mich verlassen aus Liebe zu dieser Welt.“ [2]) Er war müde des apostolischen Lebens, der Reisen zu Wasser und zu Lande, des Mangels eines festen Wohnsitzes, der Gefahren unter den Heiden und unter den falschen Brüdern, der Arbeiten, Nachtwachen und Fasten. Wie konnte er der Gefährte eines Apostels sein? War doch dessen Leben ein Leben des evangelischen Rathes, während dem Demas zu genügen schien, sein Leben nothdürftig nach den Geboten einzurichten. Wie klug und vernünftig erscheint Alles dieses? Wie sehr gleicht das dem Urtheile und dem Leben so zahlreicher Menschen heut zu Tage? Aber der Apostel schauete tiefer. Der hl. Geist kennt die Herzen. Demas „liebte die Welt.“ Aus diesem, und nur aus diesem Grunde verließ er die Diener Jesu Christi und reiste ab von

[1]) Matth. XXVII, 3 ff. [2]) II Tim. IV, 9.

Thessalonich. Wer kennt sein Ende? Wer kann es kennen vor dem Anbruch jenes Tages, an welchem alle Fehltritte offenbar werden? Dann werden wir bewahrheitet finden, was der Völkerlehrer thränenvollen Auges bemerkt: „Alle suchen, was ihrer, nicht was Jesu Christi ist.“ [1])

Betrachten wir oft dieses Wort und erinnern wir uns, daß nicht immer diejenigen Sünden die größten und gefährlichsten sind, welche die Welt als solche anerkennt, daß gerade die geistigen, die feinen und geheimen Sünden, welche dem äußeren Leben keine Makel bereiten, oft genug die schlimmsten sind. Gerade diese erscheinen häufig genug tödtlicher, weil sie satanischer sind, weil sie eine größere Aehnlichkeit mit dem Falle der Engel haben.

4. Lassen wir endlich die Sonne nicht untergehen, ohne unser Gebet um das Geschenk der Beharrlichkeit verrichtet zu haben.

Erbitte dasselbe jeden Tag von der allerheiligsten Dreifaltigkeit, erbitte es von dem ewigen Vater, von welchem unser göttlicher Heiland gesagt hat: „Niemand kann sie entreißen der Hand Meines Vaters.“ Erflehe dieses bedeutungsvolle Geschenk von dem ewigen, eingebornen Sohne, welcher die Verheißung gegeben: „Alle, welche der Vater mir gibt, werden zu mir kommen und wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen.“ Erflehe es von dem hl. Geiste; denn unser Heiland hat auch gesagt: „Niemand kann zu Mir gelangen; es sei denn, daß der Vater, welcher Mich gesandt hat, ihn zieht.“ Durch den hl. Geist, welcher vom Vater und vom Sohne ausgeht, erfüllt aber der Herr Sein Versprechen. „Wenn Ich am Kreuze erhöht sein werde von der Erde, werde ich Alles an Mich ziehen.“

Dieses ist das Geschenk der Beharrlichkeit, dieses die

[1]) Phil. II, 21.

reiche Gnade der allerheiligsten Dreifaltigkeit, welche uns gleichsam von Außen umgibt und unser Inneres durchdringt und kräftigt, welche uns erhebt über alle Gefahren, sowie über uns selbst. Erflehen wir dieselbe durch inständige Gebete von unserer gebenedeiten Mutter, die auch die Mutter Gottes ist; deren makellose Hände Tag und Nacht vor dem heiligsten Herzen ihres Sohnes ausgestreckt sind, um unsere Erlösung zu erlangen. Erflehen wir diese Gnade endlich durch kindliches Gebet zum Schutzengel, welcher vom Augenblicke der Taufe an uns so liebevoll beschützt hat trotz unserer Untreue, trotz aller Betrübniß und allen Ungemachs, welches wir ihm bereitet haben.

Und dann richten wir unsern Blick vorwärts und aufwärts. Vorwärts gegen den Widerstand von Innen und von Außen, welcher unsern Fortschritt im Leben Gottes hindert. Vorwärts ohne Furcht, ohne Bedenken und ohne Schwanken! Und aufwärts, so hoch zielend, als wir nur vermögen: haben wir doch „die Berge des Hauses des Herrn" zu besteigen, welche so hoch und so steil sind. Drei Berge gilt's zu erklimmen, bevor wir des ewigen Friedens uns erfreuen können. Der erste ist der Berg Calvaria auf dem Wege des Kreuzes, der Buße, der Abtödtung und Selbstverleugnung; dornig ist freilich dieser Weg, aber unaussprechliche Süßigkeit bietet er demjenigen, welcher auf ihm wandelt, wenn er sich seiner Sünden und des Heilandes zärtlichster Liebe erinnert. Deshalb sprach ich auch von dem Bußsacramente als einem Gegenstande der Liebe, um die Seelen für dasselbe einzunehmen als für das schönste Ruheplätzchen, wo sie reichliche Erquickung und unaussprechlichen Trost finden. Der zweite Berg ist der Thabor, der Berg der Seligkeiten, auf welchem der Heiland Sich Selbst den auf Calvaria gereinigten Herzen offenbart: in dem allerheiligsten Sacramente, wo der Herr thront, umgeben von

den unübersehbaren Schaaren der Sanften und Barmherzigen, der Herzensreinen und aller Jener, welche um der Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden, um sie zu segnen und sie in Sein Ebenbild zu verwandeln. Zur Zahl dieser werden auch wir gerufen. Auch uns ladet der Heiland ein. „Steige höher hinauf,“ [1]) so ruft Er uns liebevoll zu, hinweisend auf die unverwelkliche Krone der Beharrlichkeit. Nur wenige kurze Jahre und ein geringer Schmerz, nur wenige Kämpfe, vielleicht manche Fehltritte und eine großherzige Sühne: dann schlägt die letzte Stunde, die ewige Ruhe, die Anschauung der göttlichen Schönheit, der Genuß des kostbarsten Friedens sind unser Antheil. „Der Ueberwinder wird mit weißen Gewanden angethan werden und seinen Namen will Ich nicht tilgen aus dem Buche des Lebens; Ich will seinen Namen bekennen vor Meinem Vater und vor dessen Engeln.“ [2]) „Wer überwindet, den werde ich zum Pfeiler machen im Heiligthum meines Gottes und er wird nimmermehr von da weichen und Ich werde auf ihn schreiben den Namen Meines Gottes und den Namen der Stadt Meines Gottes, des neuen Jerusalem (welches herabkommt aus dem Himmel von Meinem Gott) und Meinen Namen, den neuen.“ [3]) „Demjenigen, welcher überwindet, werde ich geben, daß er mit Mir auf Meinem Throne sitze; wie auch Ich überwunden habe und sitze mit Meinem Vater auf Seinem Throne.“ [4])

---

[1]) Apoc. IV, 1. [2]) Apoc. III, 5; [3]) Apoc. III, 12; [4]) Apoc. III, 21.

Manning, Henry Edward

Die Liebe Jesu zu den Sündern fünf Vorträge

Paderborn 1875